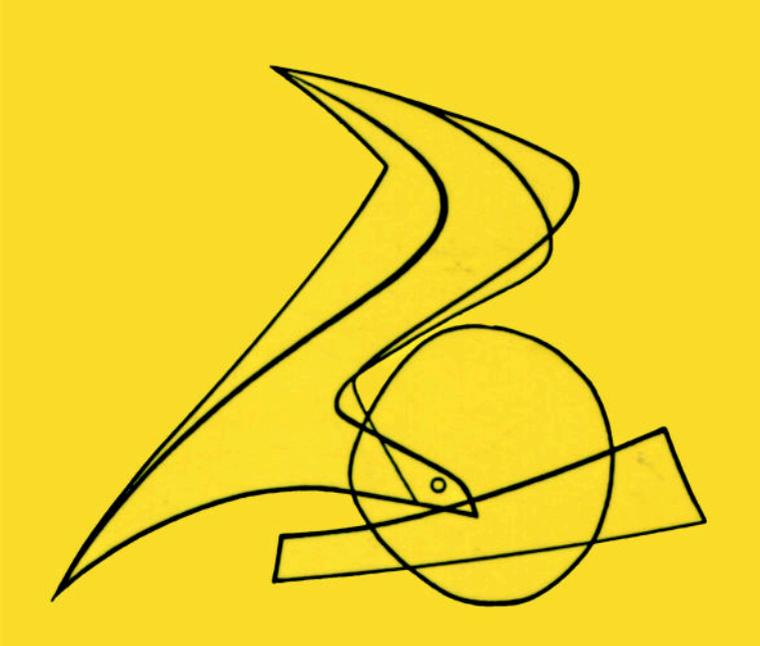


ANTONIO ROSMINI

LEITSÄTZE
FÜR CHRISTEN



EDIZIONI ROSMINIANE – STRESA 2020

ANTONIO ROSMINI

Leitsätze Für Christen

Eingeführt
Hans Urs Von Balthasar

INHALT

Geleitwort (Von Hans Urs von Balthasar)	p.	5
Einleitung, Über das vollkommene Leben im allgemeinen	p.	13
Erster Leitsatz: Ersehnen des Rechtseins	p.	17
Zweiter Leitsatz: Ausrichtung auf die Kirche	p.	21
Dritter Leitsatz: Gelassenheit zu Gott und Kirche hin	p.	25
Vierter Leitsatz: Überantwortung an die Vorsehung	p.	27
Fünfter Leitsatz: Durchdrungenheit vom eigenen Nichts	p.	35
Sechster Leitsatz: Geistliche Einsicht und Ordnung	p.	38

ANHANG

Über die Ordnung der von Gott zu erbittenden Dinge	p.	45
1. Von der unumgänglichen und besten Bitte	p.	46
2. Von anderen Bitten	p.	55
A. Bitten hinsichtlich des eigenen Standes	p.	56
B. Bitten, nahegelegt durch äußere Umstände	p.	60
C. Freie Bitten	p.	62
Drei Fragen über das Gebet	p.	64

Geleitwort

Antonio Rosmini gehört zu den geistigen Wegbereitern des neuen Italien. Zusammen mit seinem Freund und Bewunderer Alessandro Manzoni, hat er den bedeutendsten christlichen Beitrag im Reich des Geistes dazu geliefert. 1797 in Rovereto aus altem Grafengeschlecht geboren, erwählte er, dem Drängen der Eltern, die Sippe weiterzuführen, widerstehend, das Priestertum, studierte Theologie in Padua und Schloss, ein Jahr nach seiner Priesterweihe 1821, mit dem Doktorat ab. Er sah weit und groß und fühlte sich zu einem Lenker im Geisterreich geboren, widerstand jedoch nicht dem Innern Zuge nach Gottgehörigkeit, Gebet und Betrachtung, Armut und Gehorsam; sein Leben ging hin zwischen diesen Polen: geistige Führerschaft und evangelische Verborgenheit.

Über erste ästhetisch-literarische Arbeiten, deren Absicht bereits eine ethische und christliche war, führte sein Weg zur Philosophie. Gegen den flachen englisch-französischen Sensualismus und Empirismus, der im Schwänge war, wollte er Italien seine – wie er dachte – älteste Vorrangstellung höchster philosophischer Tradition wiedergeben: von Pythagoras und Platon über Plotin und Augustinus, Bonaventura, Thomas und Dante führt nach ihm eine religiös-idealistische Tradition zur Gegenwart, die er durch christliche Überwindung und Anverwandlung Kants, Schellings und Hegels weiterzuführen und zu ihrem alten Glanz zurückzubilden sich berufen fühlte¹. An dem alle Disziplinen umfassenden System seines christlichen Idealismus hat er sein Leben lang in der Stille unermüd-

1. Noch größere Ausblicke über die gesamte christliche Weltweisheit und ihr Verhältnis zur altitalischen Philosophie eröffnet Rosminis umfangreichstes Werk, die *Teosofia* zu Beginn ihres 4. Bandes.

lich weitergearbeitet, das Ergebnis legt die dreißig Bände starke neue *Edizione Nazionale delle Opere edite e inedite di Antonio Rosmini* uns vor². Wir haben uns hier mit dieser Philosophie nicht zu befassen, die wie mancher andere geistesgewaltige Entwurf des 19. Jahrhunderts beim deutschen Idealismus anknüpfte und der aufstrebenden neuthomistischen Kritik (und nicht selten Intrige und Politik) zum Opfer fiel. Rosmini, von den Päpsten Leo XII., Pius VII. und Gregor XVI. aufs höchste geschätzt, von Pius IX. im Jahre 1848 nach Rom gerufen, um den Bund der italienischen Kleinstaaten unter päpstlichem Ehrenvorsitz befördern zu helfen, Begleiter des Papstes nach Gaeta, der ihm den Kardinalat zudachte, hatte später viele unschöne Angriffe gegen seine Philosophie und auch sein kirchliches Wirken zu erleiden³. Zwei mutige Büchlein (eins davon hieß: «Die fünf Wunden der Kirche») wurden vom Papst freundlich aufgenommen, dann aber doch indiziert. Rosmini unterwarf sich sogleich und vollständig, vom Kardinalshut war nun nicht mehr die Rede. In der folgenden leidvollen Zeit verfasste er seinen Kommentar zum Prolog des Johannesevangeliums.

Nun wurden seine philosophischen Arbeiten der Indexkongregation vorgelegt, die Prozedur dauerte vier Jahre, während denen er an seinen Werken friedlich weiterarbeitete, sie endete 1854 mit einem Freispruch. Nach Rosminis Tode wurden 1887 vierzig aus dem Zusammenhang seiner Schriften gerissene missverständliche Sätze zensuriert⁴. Gustav Siewerth bemerkt dazu am Ende seiner Durchleuchtung der rosminischen Philosophie: «In der Verurteilung Rosminis wurde nicht der von ihm nicht gelehrtete Ontologismus – die Lehre, dass der menschliche Geist in jedem Erkenntnisakt die Gottheit dunkel wahrnehme – «sondern die Prämissen getroffen, aus denen die Leser ihn mit Recht folgern zu können glaubten. Indem dies geschah, wurde die verborgene Geisteswirrnis des Zeitalters als

-
2. Herausgegeben unter der Leitung E. Castellis vom Istituto di Studi Filosofici (seit 1934, heute beinahe abgeschlossen).
 3. BATTISTA PASINELLI, *La «Civiltà Cattolica» e la filosofia Rosminiana*, In: *Antonio Rosmini nel centenario della morte*, (Vita e Pensiero, Milano 1955) 104–140.
 4. Denzinger-Schönmetzer 3198–3241.

Kreuz einem Denkenden auferlegt, was nur eine Kirche verantworten kann, die Opfer und Kreuz des gehorsamen Gliedes als das heiligste, erlösende Vermächtnis ihres Hauptes verwahrt»⁵. Diese «Wirrnis», die Siewerth als eine «abendländische Schicksalsgemeinschaft» schildert, welche das katholische, protestantische und weltliche Denken der Zeit gleichermaßen betrifft, wäre die Säkularisierung der neutestamentlichen Offenbarung seit dem Spätmittelalter in bloße Philosophie hinein (Scotus, Cusanus, Suarez, Descartes, Böhme, Kant, die Idealisten): die Aufgebrochenheit der göttlichen Tiefen, die nur der Heilige Geist (und unter seiner Führung der demütig Glaubende) zu durchforschen vermag, und die dem menschlichen Geist als spekulativer Vernunft ausgeliefert werden.

Rosminis lauterer und begeisterter Seele konnte, wie vielen Romantikern aller europäischen Länder, nichts näherliegen, als eine solche enge Verschmelzung von Philosophie und Theologie⁶: die erste wurde ihm unmittelbar durchsichtig in die zweite, die als christliche Theologie für ihn das *Divino nella natura*, das unmittelbare Anwesen des Göttlichen in der Welt, auf die höchste Stufe der Klarheit zu bringen hat. Damit ist nun aber plötzlich der wahre Zugang zum Herzen Rosminis gefunden, zu jener innersten Schicht seines Denkens, die, von aller Problematik seiner idealistischen Seinslehre gänzlich unberührt, sein religiöses Anliegen widerspiegelt. Rosmini war Gründer einer Priesterkongregation, die 1839 unter dem Namen *Istituto della Carità* approbiert wurde, und der er später einen weiblichen Zweig, die *Figlie della Carità* beigab. Angeregt hatte die Gründung die Markgräfin Maddalena di Canossa. Rosmini zog sich zur Vorbereitung des Unternehmens auf den Monte Calvario bei

-
5. *Das Schicksal der Metaphysik von Thomas zu Heidegger*, Johannes-Verlag 1952, 226. Daselbst eine strenge Kritik der philosophischen Grundlagen des rosminischen Systems, das aber, wie oben gesagt, nicht der Person des großen Denkers, sondern dem epochalen Verhängnis zur Last gelegt wird.
 6. Keiner hat dies besser gefühlt als Karl Werner, der im ersten Band seiner «Italienischen Philosophie des 19. Jahrhunderts», den er «Rosmini und seiner Schule» (1884) widmet (die ausführlichste deutsche Darstellung Rosminis, auf fast 500 Seiten), diese übergebührende Verflechtung immer wieder anmerkt und sie sogar gegen Thomas von Aquin abhebt.

Domodossola zurück; ein ganzes Jahr verbrachte er dort, in völliger Einsamkeit, Gebet und Meditation an den Satzungen arbeitend. Nach mancherlei Reisen, die dem Ausbau seiner Gründungen und der Verbesserung der Pastoration in Oberitalien galten, schlug er seinen endgültigen Sitz in Stresa auf, wo er, im Beisein von Manzoni, im Sommer 1855 starb. Er hatte früher die Besuche Newmans, Wisemans, Lacordaires und vieler anderer Freunde und Bewunderer empfangen.

Rosmini hat sich verboten, seine Gründungen mit den alten Orden zu vergleichen. Er sah in ihnen vor allem Werkzeuge unmittelbarer Hilfe für die kirchliche Caritas; in seine männliche Genossenschaft nahm er auch Laien auf; in manchem ist das, was er wollte, eine Vorform der heutigen *Instituta saecularia*. Seinen Söhnen und Töchtern übergab er, als kurzen, vielleicht allzu kurzen Inbegriff seines Geistes die *Massime di perfezione* (erschieden 1830), die hier zum dritten Mal auf Deutsch vorgelegt werden⁷. Franz Xaver Kraus, dem wir die schönste deutsche Gesamtwürdigung Rosminis verdanken⁸ hat darüber geurteilt: «Ein kleines aber goldenes Büchlein, welches in einfachster Sprache aber mit eiserner Logik und eindringlicher Beredsamkeit die ewig gültigen Prinzipien des geistlichen Lebens vorlegt, vielleicht die kürzeste und beste Zusammenfassung des Gegenstandes, den die asketische Literatur überhaupt aufzuweisen hat». Indes dürften die Leitgedanken, an denen der Verfasser das Wesen christlichen Lebens aufreht, heute mehr noch als früher auf einiges Unverständnis stoßen; sie bedürfen einer kurzen Situiierung, wodurch sie dann sogleich in ihrer Richtigkeit einleuchten.

7. «Grundzüge der christlichen Vollkommenheit», übersetzt (auf Veranlassung von Fr. X. Kraus und von ihm eingeleitet) von O. v. D. (Baronin Olga von Düngern), Stahl, München 1897. «Grundlehren der christlichen Vollkommenheit», übersetzt und mit einem Geleitwort von Dr. Hubert Schiel, Verlag dt. Quickbornhaus, Burg Rothenfels a. Main 1925. Beide Ausgaben sind heute unfindbar. Die vorliegende Übertragung wurde unter teilweiser Benützung der Schielschen nach der 34. italienischen Auflage angefertigt. Eine ausgezeichnete lateinische Übertragung erschien von P. C. Risso I. C. (35. Aufl. Domodossola 1954).

8. In: *Essays*, I (1896)

Rosminis beide Gründungen tragen im Namen das Emblem der Caritas, der unterscheidend christlichen Liebe. Und die Einführung zu den sechs Leitsätzen strebt geradenwegs auf die evangelische Liebe hin als den Inbegriff aller Vollkommenheit. Im Licht dieser Liebe allein werden auch die Räte Christi ausgelegt: als die besten Mittel, alles von sich zu tun, was einem Leben der Liebe für Gott und den Mitmenschen hinderlich sein könnte. Dieses Leben der Liebe ist einzig wahre Verherrlichung Gottes, und um es innerlich zu entfalten, legt Rosmini seine sechs Leitsätze vor. Die ersten drei blicken auf das Ziel, die zweiten drei auf die Mittel. In der ersten Triade will der Christ vor allem Gott gefallen, das heißt in der «Gerechtigkeit» (*giustizia*) sein, sodann die Kirche als den umgreifenden Raum, worin und wofür er lebt, verstehen, endlich in beide hinein gelassen und verfügt sein. An diese Gelassenheit, die schon vom Ziel her gefordert wird, knüpft die zweite Triade an, die die Mittel bedenkt: an erster Stelle das Bewusstsein, dass Gottes Vorsehung unser Leben gestaltet, und wir nur Lehm in ihren formenden Händen sind, an zweiter das Überzeugt sein von der eigenen Nichtigkeit (diese beiden Aspekte nennt Rosmini seine zwei «Prinzipien der Passivität»); an dritter Stelle steht die das Gott hingeebene Leben innerlich durchformende, ordnende und stufende Wirkung des Heiligen Geistes in seinen mannigfachen Gaben.

Schwierigkeit macht nur das erste, so unerbittlich streng eingeschärfte Prinzip der *giustizia*, auf die alles übrige gegründet wird. Sollte hier die neutestamentliche Liebe etwa einer alttestamentlichen Gerechtigkeit geopfert worden sein? Schlägt man die im Anhang beigegebene Abhandlung über die Ordnung im Gebet auf, so sieht man, dass gleich anfangs die *giustizia* als Liebe definiert wird. Rosmini ist christlicher Philosoph, dessen Grundanliegen das «Rechte», «Richtige» ist. Er ist zudem ein Denker platonisch-augustinischer Prägung, und Augustin (und sein Schüler Anselm von Canterbury) haben immerfort von der christlichen *rectitudo*, Richtigkeit, vom *correctum*, dem rechten, gerade ausgerichteten Herzen gehandelt und unter dieser Richtigkeit niemals etwas anderes verstanden als die Liebe. Und dies in exaktem Gehorsam gegenüber dem biblischen

Wort Alten und Neuen Bundes, worin «Gerechtigkeit» einen ganz anderen Grundklang gibt als den, woran unsere Ohren gewöhnt sind: Gerechtigkeit ist zuerst die Wahrheit, die Liebe, die Treue Gottes, dann der Raum, den Gott aus reiner Gnade dem Volke Israel und allen Gläubigen bei sich anweist; der wundersame Akt seiner Liebe, in welcher der unrechte, weil in Sünde verkehrte Mensch, durch den rechten Gott in einen rechten Menschen verwandelt wird, heißt somit die Rechtmachung oder Rechtfertigung, wodurch der Mensch inskünftig befähigt und aufgefordert ist, sich im Raum des Gott-richtigen nun auch selbst als ein Richtiger, Ausgerichteter, Gerechter aufzuführen⁹. In diesem zentralen biblischen Sinn führt Rosmini des öftern das Herrenwort an: «Suchet an erster Stelle das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dann wird euch alles übrige hinzugegeben werden» (Mt 6,33). Es gehört zur christlichen Demut und Wahrhaftigkeit, dass der Mensch diese Gerechtigkeit primär im Bereich seiner eigenen Existenz zu verwirklichen suchen soll, und erst dann es wagen darf, sie auch andern zu verkünden. Mit Heilsegoismus hat dies so wenig zu tun, dass es vielmehr die Grundlage aller ungeheuchelten und aller wahrhaft selbstlosen Liebe sein muss. Um jedes Missverständnis hinsichtlich dessen, was Rosmini unter *giustizia* versteht, zu vermeiden, wird in der nachfolgenden Übersetzung der Begriff durchwegs mit Rechttheit, Rechtsein übertragen (das ja auch im gebräuchlichen Wort Rechtfertigung durchschimmert). Rosmini fordert von seinen Lesern die Denkanstrengung, die biblisch-augustinische *rectitudo* immer neu auf ihren Grundsinn hin durchzudenken.

Im ersten wie in den folgenden Leitsätzen leuchtet zudem überall das auf, was das verborgene theologische Apriori der ganzen ros-

9. Vgl. HEINRICH FRIES, *Handbuch der Theologie*, Grundbegriffe (1962/3): Art. «Gerechtigkeit» (W. Mann) und «Rechtfertigung» (W. Dettloff). In einem nah verwandten Sinn wird in der philosophischen Urtradition, bei Plato und Aristoteles das *dikaion*, das Gerechte, gebraucht. Bei Plato ist es die höchste Tugend, die alle übrigen umgreift, weil sie gerade darin besteht, sie alle sachgerecht zu ordnen, jede somit zu sich selbst zu bringen. In der Philosophie fehlt nur der Bezug zur Liebe, der in der biblisch-augustinischen und auch thomanischen Tradition grundlegend ist.

minischen Philosophie ist, obwohl (oder gerade weil) sich der Verfasser in seinem geistlichen Aufriss keinerlei Andeutung seiner Philosophie gestattet. Wie in dieser das alles entscheidende Licht dem Verstand von der objektiven Idee des reinen Seins her einstrahlt, von woher er sowohl die Welt als wirkliche aufbaut wie die Existenz Gottes erschließt, so wird – religiös viel einfacher und wahrhafter – in der Spiritualität alles ursprünglich-Formende von dem vorsehenden ganz personalen Liebeswillen Gottes erwartet. An dieser Stelle wird die platonisch-augustinische Passivität des Geistes vor dem göttlichen Licht christlich überstiegen in den biblisch-ignatianischen Gedanken der «Indifferenz», wie das Fundament der Exerzitien ihn entwickelt und wie Rosmini ihn ausdrücklich anführt¹⁰. Das dienende Zurückstehen der Person und ihr restloses Sich-verfügbar-halten gegenüber der je-größeren Verherrlichung Gottes – und dies in der Kirche – ist ein ganz schlicht ausgesprochenes Grundelement der rosminianischen Geistigkeit. Dass hierfür als biblische Bürgschaft besonders gern Johannes (vorab das hohepriesterliche Gebet) angeführt wird, schließt das Bild und rundet es in sich selbst.

Die italienischen Ausgaben pflegen den «Leitsätzen» einen kurzen Traktat über die rechte Anordnung der Gebetsintentionen beizufügen, der hier anhangsweise ebenfalls wiedergegeben wird. Er erläutert noch einmal in einer etwas schematisierenden Art ein paar Grundgedanken der «Leitsätze», vorab die durch die «größere Ehre Gottes » als Endziel alles Betens und Strebens von selbst erwirkte gestufte Hierarchie der Anliegen. Als guter Schüler Augustins versteht Rosmini Wille und Vorsehung Gottes freilich in der etwas verengenden, spätaugustinischen und scholastischen Weise der «doppelten Prädestination», gegen welche der Beter in seinen Bitten nicht ankämpfen darf. Die ängstliche Deutung der biblischen Vorherbestimmung braucht der heutige Leser nicht mitzuvollziehen, übrigens lockert Rosmini in dem letzten Text, worin er auch eine diesbezügliche Frage beantwortet, selber seine Deutung und bringt sie auf das

10. Bei Augustinus hat dies erwartungsvoll-gelassene Stehen vor dem Willen Gottes die besondere Färbung der «Sehnsucht» (*desiderium*), das Wort kehrt bezeichnenderweise immerfort in den Leitsätzen wieder.

rechte Maß zurück. Ist es doch niemals so, dass etwa das Gebet Christi durch einen vorgegebenen Willen des Vaters in seiner Heilsuniversalität eingeschränkt und beengt würde, das Geheimnis (für das Rosmini vielleicht nicht die letzte offenste Sicht hat) liegt anderswo: im innertrinitarischen Liebesleben der drei Personen, die ja zusammen den einen und einzigen göttlichen Willen bilden und sind.

Schriften, gar programmatische und auf Leitsätze vereinfachte, bilden keinen hinreichenden Zugang zum bewegten glühenden Innenleben eines großen Beters. Rosmini war ein solcher. Er widmete täglich vier bis fünf Stunden dem Gebet und wurde oft in Betrachtung versunken gefunden. Nur schwache Strahlen dieses persönlichen Gebetslebens dringen in seine Leitsätze hinaus. Sie bleiben ganz bewusst schematisch, so gehört es zu der scheuen, keuschen Zurückhaltung dieses Reinen, von dem Heiligkeit ausstrahlte. «Als Papst Gregor XVI. dieses Geheimnis der Persönlichkeit Rosminis in Worten zu fassen suchte, fügte er dem Entwurf des Schreibens, das die Ordensstiftung Rosminis bestätigte, eigenhändig die Worte bei: "Ein Mann, ausgestattet mit trefflichem und ausgezeichnetem Geist, geschmückt mit erlesenen Geistesgaben, überaus erleuchtet in Kenntnis des Menschlichen und Göttlichen, hervorstrahlend durch außergewöhnliche Frömmigkeit, Redlichkeit, Klugheit und Reinheit, von bewundernswerter Liebe und ebensolchem Eifer für die katholische Religion und den Apostolischen Stuhl ..." Und ob nicht auch er, da er diese Worte niedergeschrieben, unbefriedigt die Feder aus der Hand legte?»¹¹.

Zusatz

A. Evain S. J. hat neuestens (Rev. Asc. Myst. oct.-déc. 1963, 465f) auf ein verschollenes Werk Rosminis aufmerksam gemacht, das er mit den Rosminianerpatres neu herausgeben will: das *Manuale dell'Esercitatore* (1840, 1843), ein Handbüchlein für den Exerzitien Leiter, woraus erhellt, wie viel der Philosoph dem Stifter der Exerzitien verdankt. Besonderes Gewicht wird gelegt auf die «Unterscheidung der Geister» und auf die «kirchliche Gesinnung», entsprechend dem nachfolgenden 2. Leitsatz.

11. Hubert Schiel im Geleitwort zu seiner eben erwähnten Übertragung S. 63.

Leitsätze für Christen

Einleitung

Über das vollkommene Leben im Allgemeinen

1. Alle Christen, das heißt alle Jünger Jesu Christi, in jedem Stand und jeder Stellung, sind zur Vollkommenheit berufen, da sie alle zum Evangelium, das das Gesetz der Vollkommenheit ist, berufen sind: an alle ist das Wort des göttlichen Meisters in gleicher Weise gerichtet: «Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist» (Mt 5,48).

2. Die evangelische Vollkommenheit besteht in der ganzheitlichen Erfüllung der beiden Gebote der Gottes- und Nächstenliebe; sie ist der Grund dafür, dass der christliche Mensch danach verlangt und sich anstrengt, in all seinen Neigungen und allen Werken seines Lebens, soweit es auf dieser Welt möglich ist, ganz auf Gott hinzulieben, wie ihm ja geboten wird: «Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte» und «deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst» (Mt 22,37. 39).

3. Um diese *Vollkommenheit der Liebe* zu erlangen, auf die der Jünger Christi immerfort bedacht sein muss, gibt es drei sehr hilfreiche Mittel, nämlich das Bekenntnis zu einem Leben der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Doch sind das nicht *Gebote*, die jeden Christen binden, sondern reine *Ratschläge*, die das Evangelium

erteilt; sie eignen sich, aus dem Geist, dem Herzen und Leben des Christen alles zu entfernen, was ihn hindert, ganz in der Liebe zu Gott und zum Nächsten aufzugehen.

4. Das Bekenntnis zu den drei evangelischen Räten bildet die Vollkommenheit des *gottgeweihten Lebens* (*perfectio religiosa*). Diese ist nicht von vornherein allen Christen gemeinsam, sondern eignet jenen großmütigeren Jüngern Christi, die sich tatkräftig des Besitzes, der Vergnügungen und des eigenen Willens entäußern, um freier ihre ganze Liebe Gott und dem Nächsten schenken zu können.

5. Der Gottgeweihte, das heißt der Christ, der nach den drei evangelischen Räten tathaft Armut, Keuschheit und Gehorsam gelobt, hat diese drei Mittel auf die Liebe hinzuordnen, die immer vollendeter werden muss und zu der alle seine Brüder, die Mitchristen, nicht weniger als er selber berufen sind.

6. Der Christ, der nicht nach den evangelischen Räten lebt und doch nach der vollkommenen Gottesliebe strebt, die er bei der heiligen Taufe gelobt und der er sich hingeweiht hat, soll sich infolgedessen nach dem Wort des hl. Thomas (II II^{ae} 186, 2) nicht nur davor hüten, was zum evangelischen Räteleben gehört, geringzuschätzen, sondern dieses vielmehr als das Beste anerkennen und lieben, und daher auch für sich nach jener großmütigen Gesinnung und jenem geistlichen Verständnis der Wahrheit verlangen, die einen Menschen zum Ergreifen so geeigneter Mittel veranlassen, sein Herz von all den Sorgen und Hemmnissen freizumachen, wodurch es verhindert wird, Sinnen und Leben in ungeteilter Liebe auf Gott zu richten.

Wer im gewöhnlichen Leben steht, wird bisweilen – unter einem geheimen Einfluss der Selbstsucht, die ihn nur widerwillig zugeben lässt, dass andere großmütiger sind als er – versucht sein, diese göttlichen Räte nicht sonderlich hoch anzuschlagen. Er wird aber nur in der Demut (die ihn mit Fug in der Geringschätzung seiner selbst erhält, als eines, der sich bewusst ist, im Reich Gottes einen weit geringeren Stand einzunehmen als der gottgeweihte) Gott ganz

wohlgefällig sein und ergänzen können, was ihm an Großmut und geistlicher Einsicht mangelt.

7. Die vollkommene Liebe (in der für alle Christen die Vollendung besteht) trägt den ganzen Menschen seinem Schöpfer entgegen und kann als eine ungeteilte Hinwendung oder Opfergabe des Menschen an Gott bezeichnet werden, zu der er sich in der Nachfolge des eingeborenen Sohnes, unseres Erlösers Jesus Christus macht: in solcher Konsekration beschließt er, sich bei all seinem Tun kein anderes Endziel zu setzen als Gottes Verherrlichung, sich nichts anderem anzugeloben und kein anderes Gut noch Vergnügen auf Erden zu suchen, außer was zu Gottes Wohlgefallen und Dienst ge- reicht.

8. Daher muss sich ein wahrer Christ, der sich dieser Vollkommenheit, zu der er berufen ist, zuzuwenden verlangt, vornehmen, in allen Verrichtungen seines Lebens das zu verfolgen, was er als lieber seinem Gott und als entsprechender Seiner Ehre und Absicht erachtet.

9. Um jedoch zu erkennen, was seine Lebensführung mit dem göttlichen Willen in Einklang bringt, muss er sich die Gesinnung seines göttlichen Meisters und seine himmlischen Lehren stetsfort vor Augen halten und sie unablässig in seinem Herzen erwägen.

10. Diese Lehren aber lassen sich in zwei Hauptstücke teilen, worauf sich das ganze Evangelium zurückführen lässt:

- a) Das *Endziel* seines Handelns, das der Christ zu jeder Stunde gegenwärtig haben muss, um es mit der Einfachheit der Taube anzustreben, und wovon er sich die allerklarste und deutlichste Vorstellung zu bilden hat, und
- b) die *Mittel*, deren er sich zur Erreichung dieses Endziels mit der Klugheit der Schlange bedienen kann.

Was das *Endziel* betrifft, soll sich der Christ drei Leitsätze vor

Augen führen und zum dauernden Gegenstand seiner Erwägung machen, und ebenso drei weitere über die *Mittel*, somit insgesamt sechs Leitsätze, die da lauten:

- I. Einzig und grenzenlos ersehen, Gott zu gefallen, worin das Rechtsein besteht.
- II. All sein Denken und Tun auf das Wachstum und die Verherrlichung der Kirche Jesu Christi ausrichten.
- III. Hinsichtlich der göttlichen Fügungen ganz in ruhiger Gelassenheit verharren, nicht nur soweit sie ihn selbst betreffen, sondern auch wo sie die Kirche angehen, für die er nur im Rahmen seiner Berufung zu wirken hat.
- IV. Sich selber der göttlichen Vorsehung überlassen.
- V. Innig durchdrungen sein vom eigenen Nichts.
- VI. Alle Tätigkeiten seines Lebens gemäß geistlicher Einsicht ordnen.

Diese sechs Leitsätze bilden den Inhalt der folgenden sechs Abschnitte.

Erster Leitsatz

Einzig und grenzenlos ersehnen, Gott zu gefallen, und darin besteht das Rechtsein

1. Der Mensch, der nach der Weisung des Evangeliums Gott «aus seinem ganzen Herzen, seiner ganzen Seele und seinem ganzen Gemüte liebt», kann Ihm nichts schenken, da Gott alles besitzt; so soll er wenigstens ersehnen, Ihm Recht widerfahren zu lassen, indem er Gottes unendliche Vollkommenheit anerkennt und Ihm in allen Handlungen die größte Dienstbereitschaft, Hingabe, Unterwerfung und Anbetung erweist, was nichts anderes besagt, als *einzig und grenzenlos Gottes Verherrlichung ersehnen*.

Und weil die Hingabe und Verherrlichung, die man Gott erweist, die Heiligkeit des Menschen ausmacht, so verlangt ein vollkommenes Christentum das Verfolgen höchstmöglicher Heiligkeit.

2. Die je größte Hingabe an Gott erweist der Mensch aber darin, dass er seinen eigenen Willen dem Willen Gottes unterwirft und ausschließlich eine höchstmögliche Gleichförmigkeit des eigenen Willens mit dem göttlichen ersehnt, somit bereit ist, was immer Gott wohlgefälliger ist, unverzüglich allem übrigen vorzuziehen, indem er nichts anderes liebt, als Gott immer je lieber zu werden, und dies für sein einziges Gut hält, das er stets von neuem erbittet.

3. Was uns nun aber Gott lieb macht, ist die *Rechttheit*; daher muss der Christ unaufhörlich darum bitten, stets rechter und besser zu werden. Er muss darin unersättlich und unbefriedigbar sein, indem er je mehr und mehr verlangt, in je gesteigertem Vertrauen, Gott desto lieber zu sein, je mehr er dies von Ihm erbittet, indem er

sich aus den Worten ermutigt: «Selig, die hungern und dürsten nach der Rechtheit, denn sie werden gesättigt werden» (Mt 5,6).

Alles muss sich für den, der sich zum Christlichen Glauben bekennt, auf diesen einen Punkt hin sammeln: auf die Sehnsucht, immer noch richtiger zu werden als er ist, und darauf, dies Rechtsein ohne Unterbruch und Maß zu erlehen, ins Unabsehbare: bis dass er so eins geworden ist mit Jesus und so verbunden mit Ihm, wie Jesus eins ist mit dem Vater. Er sei also unersättlich und ohne Furcht, jemals zuviel zu fordern; er überlasse es der grenzenlosen Güte des himmlischen Vaters mit ihren unerschöpflichen, ja überunerschöpflichen Schätzen zu sorgen und ihn mit geistlichem Reichtum zu sättigen: Er wird wissen, wie es zu bewerkstelligen ist, und Er wird umso reichlicher schenken, je unstillbarer der Mensch darum fleht, immer tiefer gerechtfertigt und mit der reinen Gottheit unmittelbar verbunden zu werden. Jesus verbürgt es ihm mit den Worten: «Um was immer ihr den Vater in Meinem Namen bittet, Er wird es euch geben» (Jo 16,23).

Und Jesus ermutigt ihn durch Sein eigenes Beispiel: wer dieses Rechtsein (worin immer es bestehn mag) vom himmlischen Vater erbitten will, der sei sich bewusst: Christus hat es zuvor schon für ihn erbeten in dem Gebet, das nicht unerhört bleiben konnte, und auf dieser, durch solches Gebet erlangten Rechtheit hat Christus die Kirche der Erwählten begründet, die nicht zugrundgehen kann.

4. Jesu Gebet, das den Jünger zur Bitte an den himmlischen Vater ermutigen soll, ihn je rechter zu machen, lautet so: «Nicht allein für sie bitte Ich (nämlich für Seine Apostel), sondern auch für jene, die durch ihr Wort an Mich glauben werden, damit sie alle eins seien, wie Du, Vater, in Mir bist und Ich in Dir bin; so sollen auch sie in Uns eins sein, damit die Welt glaube, dass Du Mich gesandt hast. Ich habe die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie Wir eins sind. Ich werde in ihnen sein, wie Du in Mir bist, auf dass sie vollendet werden in Eins, damit die Welt erkenne, dass Du Mich gesandt und sie geliebt hast, so wie Du Mich geliebt hast» (Jo 17,20-23).

5. Also muss der Jünger sich so lange nach der Rechtheit sehen, bis sich erweist, dass er vollendet ist in der Liebe, «und nicht mehr er», wie der Apostel sagt, «sondern Christus in ihm lebt» (Gal 2,20).

6. Diese maß- und grenzenlose Sehnsucht nach Rechtheit soll nun in seinem Herzen völlig rein und lauter werden; und das wird sich ergeben, wenn er sie unaufhörlich in innerer Sammlung wachhält und in inwendiger Einsamkeit seine Gedanken von allem Äußeren abscheidet; in solcher Sammlung soll er unermüdlich dasselbe erleben nach dem Wort: «Wachet und betet zu jeder Zeit» (Lk 21,36), und er soll dabei prüfen, ob dies sein Verlangen in Wahrheit schlichter und aufrichtiger sei als jegliches andere, so dass er von allen Dingen nur dieses eine Liebe: besser und rechter zu werden, das heißt Gott immer lieber und von Ihm immer klarer bestätigt.

7. Der Christ darf sich nicht im geringsten verwirren oder aufhalten lassen, wenn die Außenwelt ihn beeindruckt, vielmehr soll er im Herzen sich sammeln und dort ohne Verzug die Sehnsucht nach reiner Rechtheit erneuern, bis er dahin gelangt, entschlossen auf Erden nichts mehr zu begehren, weder viel noch wenig, außer im Hinblick auf die Rechtheit, das heißt im Wunsch, nur mehr das seinem Gott Liebste zu tun.

8. Er muss – was nicht leicht ist – begreifen lernen, wie sich dieser Sehnsucht nach der reinen Rechtheit alle übrigen Wünsche zu unterstellen haben, da sein freies Streben, worauf immer es sich richtet, einzig diesem einen entspringen darf: so ist das Verlangen nach etwas anderem soweit zulässig, als es mit dem Rechtsein übereinstimmt und dadurch gerechtfertigt wird, und nicht schon, weil es an sich und abgesehen davon einen Eigenwert hat.

9. Und weil die vollkommene Rechtheit unmittelbar aus Gott und nicht anderswoher stammt, soll der Mensch seine Neigung hienieden an kein anderes Ding hängen, er wisse denn, dieses sei ein

von Gott gewähltes Mittel zu seiner Heiligung ; und er hüte sich wohl, in geheimer Anhänglichkeit an die Dinge sich einzubilden, es verhalte sich so (was nur allzu-vielen widerfährt). Vielmehr halte er daran fest, dass in Gottes Hand alle Dinge gleichermaßen zu geeigneten Werkzeugen auf Seine Ziele hin werden, und dass es dem Herrn nicht selten gefällt, Seine Macht darin zu erweisen, dass Er sich zu Seinen Zwecken solcher Mittel bedient, die am wenigsten dafür geeignet scheinen. Somit urteile der Mensch nicht darüber, ehe Gott ihm, was den Gebrauch der menschlichen Dinge betrifft, Seinen erhabenen Willen zu erkennen gab.

10. Da dem Christen an Gottes Liebeshuld alles gelegen ist, begehrt er mit dieser zusammen alle übrigen echten Güter, denn um Gott lieb zu sein, muss er sie ersehnen. In seiner ersten Sehnsucht sind somit alle erdenklichen guten Wünsche miteingeschlossen. Und so ist der Mensch, der diese große Sehnsucht in sich trägt, einschlußweise auch auf das Heil aller seiner Brüder bedacht, und zwar so, wie es Gott lieb und von Ihm gewollt ist.

Zweiter Leitsatz

All sein Denken und Tun auf das Wachstum und die Verherrlichung der Kirche Jesu Christi ausrichten

1. Diesem höchsten Verlangen nach der Rechtheit entspringt im Herzen des Christen als nächstes der Wunsch nach Mehrung und Verherrlichung der Kirche Jesu Christi.

Wer die *Rechtheit* ersehnt, der ersehnt auch jede erdenkliche *Verherrlichung Gottes*: alles, was Gott gefällig ist. Nun weiß der Christ aber, dass alles Wohlgefallen des Vaters in Seinem eingeborenen Sohn Jesus Christus ruht; er weiß desgleichen, dass das Wohlgefallen des eingeborenen Sohnes Jesus Christus sich auf Seine Getreuen richtet, die Sein Reich bilden.

2. Der Christ kann daher niemals fehlgehen, wenn er sich die gesamte *heilige Kirche* zum Gegenstand seiner Liebe, seines Denkens, Wünschens und Handelns nimmt, denn er weiß mit Sicherheit: in ihr findet er den Willen Gottes, und der göttliche Wille besteht darin, dass Christi Kirche das große Mittel zur vollen Verherrlichung Seines heiligen Namens ist.

3. Der Christ kann zwar im Einzelfall zweifeln, ob Gott die Kirche auf diese oder jene Weise zum Werkzeug Seiner Verherrlichung machen will; im Bezug auf ihre Gesamtheit aber kann er nicht im Zweifel sein, denn es steht fest, dass sie als Hauptwerkzeug und -Mittel zur Verherrlichung Gottes vor aller vernünftigen Kreatur errichtet ist.

4. Diese Gewissheit kann er noch nicht gleicherweise besitzen, wo es sich bloß um einen Teil, einen nicht wesentlichen, am großen Leib der heiligen Kirche handelt. Denn er muss seine Liebe der makellosen Braut Jesu Christi in ihrer Gesamtheit zuwenden, nicht aber gleichermaßen dem, was ein Stück von ihr bilden könnte, und worüber Gott nicht kundgetan hat, ob es ihr wahrhaft und dauernd zugehört: er braucht also keinerlei Einzelmittel, das zwar als solches und, falls Gott es wollte, Mittel Seiner Verherrlichung sein könnte, unbeschränkt und bedingungslos zu lieben; denn wer weiß, ob Gott nicht vielleicht doch dieses Mittel einmal verwirft, da Seine Wege den Gedanken und Blicken der Menschen verborgen sind? Doch wo es sich um die Kirche als ganze handelt, gibt es keine Zweifel mehr; sie wurde von Ihm als Werkzeug Seiner Verherrlichung erwählt und es wird Ihn in Ewigkeit darob nicht gereuen.

Wenn also der Christ, der sich vornimmt, seinem Ruf zu folgen und nach Vollkommenheit zu streben, nichts anderes erwählt hat, als in allem die Verherrlichung Christi zu suchen, dann besteht sein Leben folgerichtig darin, all seine Kräfte einzig im Dienst der heiligen Kirche einzusetzen; an sie hat er nun in jeder ihm möglichen Weise zu denken, in der Sehnsucht für sie seine Kräfte zu verbrauchen und sein Blut zu vergießen in der Nachfolge Christi und der Märtyrer.

5. Die heilige Kirche Jesu Christi scheidet sich in den Teil, der hienieden pilgert, und den andern, der im Endzustande im Himmel weilt oder dort, wo diese Vollendung bevorsteht, im Fegfeuer. Der Christ weiß, dass alle drei Teile der Kirche bis ans Ende dieser Welt dauern werden, die triumphierende Kirche aber in Ewigkeit, denn alle drei sind erwählt als Mittel und Sitz der Herrlichkeit Gottes in Christus, der ihr Haupt und Herrscher ist. Somit muss der Christ, Glied einer so hehren Gemeinschaft, alle drei Zustände in Christus grenzenlos lieben, im Verlangen, für sie seinen Schweiß und sein Blut zu vergießen.

6. Er weiß durch Jesu Wort, dass die Kirche, die hienieden im Pilgerstand ist, auf einem Felsen gegründet, den die Gewalten der Höl-

le nicht übermächtigen werden, nämlich auf dem Apostelfürsten Petrus und auf den römischen Päpsten, seinen Nachfolgern und höchsten Statthaltern Christi auf Erden.

Da wir aufgrund göttlicher Offenbarung wissen, dass dieser Heilige Stuhl nach dem Ratschluss des göttlichen Stifters dergestalt auserwählt wurde, dass er niemals zugrundegehen wird, darf man sagen, dass er kraft dieser Erwählung zum wesentlichen Bestandteil der Kirche Jesu Christi geworden ist, während alle übrigen Teile als hinzukommend angesehen werden können, da für sie keine unfehlbare Verheißung besteht, die sie, als einzelne, zu beliebiger Zeit vor dem Untergang sichert. Deshalb soll der Christ für den Heiligen Römischen Stuhl eine unbegrenzte Liebe, Anhänglichkeit und Ehrfurcht hegen; grenzenlos soll er die echte und heilige Herrlichkeit, Ehrung und das Gedeihen dieses Wesensteils der unbefleckten Braut Jesu Christi lieben und fördern¹².

7. Was nun den Teil der heiligen Kirche betrifft, der bereits in den Endzustand gelangt ist, so soll der Christ unablässig nach ihm seufzen als dem Teil, der schon seine Reife und vollkommene Schönheit erreicht hat. Er soll in sich die Sehnsucht wecken und unaufhörlich stärker anfachen, dass alle Glieder der Kirche oder gewiss alle jene, die von Ewigkeit dazu vorherbestimmt und erwählt sind, jene endgültige Vollkommenheit erlangen und so das ganze Reich Christi komme und sich alles um Ihn schare und dergestalt Seine Herrlichkeit und Sein Triumph sich in alle Ewigkeit erfülle. Denn das ist der Ratschluss des göttlichen Willens, woran Gott selber sich seit Ewigkeit wohlgefällt: darum muss es auch das Endziel aller christlichen Sehnsüchte sein, weil es Ziel des göttlichen Willens ist.

8. Doch kann dieses Endziel nicht kommen, ehe nicht alle Er-

12. Dieses schöne Zeugnis für Rosminis Kirchen- und Papsttreue wird man nicht dahin pressen dürfen, als habe er in der obersten Amtsstelle der Kirche deren Wesenskern und einzig unzerstörbaren Teil gesehen. Die Kirche ist wesentlich Gemeinschaft von Glaubenden und Liebenden, als solche ist sie Petrus anvertraut und als solcher ist ihr Gottes und Christi Schutz verheißen. D. H.

dendinge zugrundegehen, ehe der Mensch nicht stirbt und sein Leib zu Staub zerfällt und die ganze Welt zerstört und gerichtet wird. Der Christ wird also auch dies ersehnen müssen, weil er weiß, dass es das von Gott festgelegte Mittel ist, um zur Fülle der göttlichen Herrlichkeit und zum großen Triumphe Jesu hinzugelangen. Wie er also stets die himmlische Herrlichkeit gegenwärtig haben soll, so hat er sich in all seinem Tun die Hinfälligkeit aller übrigen Dinge, ihr rasches Vergehen und den Tod als Mittel zur endgültigen himmlischen Ruhe vor Augen zu halten.

9. Er wird somit durch dieses Leben pilgern, als müsste er täglich alles verlassen und jeden Augenblick sterben, ohne für sich selber voranzuplanen, vielmehr die Worte des göttlichen Meisters im Herzen: «Eure Lenden sollen umgürtet sein und die Lampen brennen in euren Händen. Ihr sollt Menschen gleichen, die warten, bis ihr Herr von der Hochzeit heimkehrt, um ihm sogleich zu öffnen, wenn er kommt und anklopft. Wohl den Knechten, die der Herr bei seiner Ankunft wachend findet! Wahrlich, ich sage euch, er wird sich gürtet und sie Platz nehmen lassen und umhergehen, um sie zu bedienen. Kommt er zur zweiten oder zur dritten Nachtwache und trifft sie so an: dann wohl ihnen! Das aber bedenkt: Wenn der Hausvater wüsste, zu welcher Stunde der Dieb kommt, er würde wachen, um ihn nicht in sein Haus einbrechen zu lassen. So haltet auch ihr euch bereit; denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet» (Lk 12,35-40).

Dritter Leitsatz

Hinsichtlich der göttlichen Fügungen ganz in ruhiger Gelassenheit verharren, nicht nur soweit sie ihn selbst betreffen, sondern auch wo sie die Kirche Christi angehen, für die jeder nur im Rahmen seiner Berufung zu wirken hat

1. Da Jesus Christus der ist, der Macht hat über alle Dinge, sowohl im Himmel wie auf Erden, und aus eigenem Verdienst zum Herrn aller Menschen geworden ist, so lenkt Er auch allein in unaussprechlicher Weisheit, Macht und Güte alle Geschehnisse nach Seinem göttlichen Ratschluss zum Besten Seiner Erwählten, die Seine geliebte Braut, die Kirche bilden.

2. Daher soll der Christ sich einer ungetrübten Ruhe erfreuen und die volle Freude wahren, indem er ganz in seinem Herrn ruht, wenn auch die Ereignisse scheinbar dem Wohl der Kirche zuwiderlaufen, es dabei aber nicht unterlassen, zu seufzen und zu flehen, dass Sein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden, das heißt, dass die Menschen auf Erden Sein heiliges Liebesgebot doch ebenso verwirklichen möchten wie die Heiligen im Himmel.

3. Der Christ hat somit alle Unruhe, jede Art Ängstlichkeit und Besorgnis aus seinem Herzen zu bannen, auch solche, die sich allein auf das Wohl der Kirche Christi zu richten scheint; und noch viel weniger soll er sich der vermessenen Hoffnung hingeben, selbst jenen Übeln abhelfen zu können, bevor ihm der Wille des Herrn diesbezüglich klar ersichtlich wurde.

Er halte sich vor, dass Christus allein der Herr Seiner Kirche ist und nichts Ihm mehr missfällt und Seines Jüngers unwürdiger ist, als die Vermessenheit derer, die in geistiger Verblendung, von geheimem Hochmut beherrscht und ohne von Ihm gerufen und getrieben zu sein, vermeinen, aus eigenem Antrieb in der Kirche etwas Gutes, und sei es noch so wenig, wirken zu können, als sei der göttliche Erlöser auf ihre armselige Mithilfe angewiesen oder auf die irgendeines anderen Menschen. Niemand ist dem Erlöser zur Verherrlichung Seiner Kirche unentbehrlich, die in der Erlösung aus der Knechtschaft der Sünde erfolgt, worin alle Menschen gleichermaßen gefangen sind. Einzig aus freier Barmherzigkeit verwendet Er jene unter den Erlösten, die Er zu solcher Ehre zu erheben geruht, und Er bedient sich für die größten Werke gewöhnlich des Schwächsten und Verächtlichsten in den Augen der Welt.

4. Indem wir kurz zusammenfassen, was über das *Endziel* dargelegt wurde und was der Christ sich vornehmen und in all seinen Handlungen gegenwärtig halten muss, lässt sich sagen, dass dieses *Endziel* sein muss

- 1) die *Rechttheit* oder Heiligkeit, worin die göttliche Verherrlichung besteht,
- 2) die *Kirche* Jesu Christi, als die von Gott festgelegte Weise, diese Verherrlichung zu erreichen;
- 3) der *Ruf* Jesu Christi, als des Herrschers der Kirche, der sie nach Seinem Ratschluss in Weisheit leitet, damit sie Gott die allergrößte Verherrlichung darbringe.

Wenn der Jünger Jesu Christi in dieser Weise seine Absichten geläutert und sich einzig auf das oben dargelegte Endziel ausgerichtet hat, worauf er alle Handlungen seines Lebens hinordnet, so muss er in der Nachfolge Jesu Christi auch die Mittel kennen und wählen, die ihm zum erstrebten Ziel verhelfen. Diese findet er, indem er seine Lebensführung nach den drei Leitsätzen der folgenden Abhandlungen richtet.

Vierter Leitsatz

Sich selbst der göttlichen Vorsehung überlassen

1. Kein anderer Leitsatz trägt wohl mehr als dieser dazu bei, den Frieden des Herzens und den Gleichmut zu erlangen, der dem christlichen Leben eigentümlich ist.

2. Keinen gibt es auch, der, in der erfordernten Schlichtheit und Großmut des Herzens verwirklicht, den Nachfolger Jesu dem Vater liebenswerter macht. Denn dieser Satz schließt in sich ein volles *Vertrauen* auf Ihn und auf Ihn allein, eine restlose *Loslösung* von allen irdischen Dingen, welche dem Schein nach ergötzlich, mächtig und ehrenvoll sind; er bedingt eine zarte, einzig Gott vorbehaltene *Liebe*, einen sehr lebendigen *Glauben*, der es für unzweifelhaft hält, dass alle Dinge der Welt, die großen und kleinen, gleichermaßen in der Hand des himmlischen Vaters ruhen und dass nichts geschieht, es sei denn so, wie Er es verfügt im Verfolg seiner allerhöchsten Absicht: den Glauben an eine unermessliche Güte, Barmherzigkeit, Freigebigkeit und Großmut dieses himmlischen Vaters, der alles zum Besten derer fügt, die auf Ihn vertrauen, so dass Seine Gaben und Liebeserweise, Seine Fürsorge und Gnaden sich nach dem Vertrauen richten, die Seine sehr geliebten Kinder auf Ihn setzen.

3. Keinen anderen Leitsatz hat der göttliche Meister in Wort und Beispiel mehr als diesen empfohlen. Er ermutigt seine Jünger in den Nachstellungen seitens der Menschen mit folgenden Worten: «Euch, meinen Freunden, sage ich: Fürchtet nicht jene, die den Leib töten, aber darüber hinaus nichts vermögen. Ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollt: fürchtet den, der über den Tod hinaus auch

noch in die Hölle stürzen kann. Ja, ich sage euch, den fürchtet. Kauft man nicht fünf Sperlinge für zwei Pfennig? Und dennoch ist keiner von ihnen bei Gott vergessen. Sogar die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählt. Fürchtet euch also nicht, ihr seid mehr wert als alle Sperlinge». – «Darum sage ich euch, seid nicht ängstlich besorgt um das Leben, was ihr essen, noch um den Leib, was ihr anziehen sollt. Denn das Leben ist mehr wert als die Nahrung, und der Leib ist mehr wert als die Kleidung. Betrachtet die Raben: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie haben weder Vorratskammer noch Scheune: Gott ernährt sie. Wieviel mehr seid ihr wert als die Vögel! Wer von euch kann durch seine Sorgen sein Leben auch nur um eine Spanne verlängern? Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, und dennoch sage ich euch, nicht einmal Salomon in all seiner Pracht war gekleidet wie eine von ihnen. Wenn aber Gott das Gras, das heute auf dem Felde steht und morgen in den Ofen geworfen wird, in dieser Weise kleidet, wieviel mehr euch, ihr Kleinmütigen! So fragt denn nicht, was ihr essen und was ihr trinken sollt, und seid nicht ängstlich besorgt. Um all das kümmern sich die Menschen dieser Welt. Euer Vater weiß, dass ihr dessen bedürft. Suchet vielmehr zuerst Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugegeben werden.

Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben. Verkauft eure Habe und gebt den Erlös als Almosen. Macht euch Beutel, die nicht altern, einen unvergänglichen Schatz im Himmel, an den kein Dieb greift und den keine Motte verdirbt. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz» (Lk 12,4-7.22-34).

4. Wie reich und umfassend ist diese Anweisung des göttlichen Meisters, auf welche Art der getreue Jünger sich in die erbarmenden Arme der göttlichen Vorsehung werfen soll!

5. Der Jünger lernt aus ihr *erstens*, dass die Grundlage seines vollen und schrankenlosen Vertrauens Jesus selbst ist, der ja gleich zu Beginn Seiner Worte sagt, Er wende sich damit an «Seine Freunde».

Und als Freunde gelten hier nicht etwa bloß die Vollkommenen, sondern alle Christen, auch die Sünder unter ihnen: seine Freunde nennt Er alle, die Er als Freunde behandelt hat, denen Er seine Frohbotschaft verkündet hat; und so darf sich jeder gar sehr ermutigt fühlen beim Gedanken, dass der Herr sogar Judas den Namen Freund nicht verweigert hat, als dieser kam, Ihn zu verraten.

Glaubt einer nur an Jesus, dann hat er also am Gegenstand seines Glaubens einen Grund unbegrenzten Vertrauens auf den himmlischen Vater, das ihm selbst seiner Sünden wegen nicht verlorengehen darf.

6. Er lernt *zweitens*, wie vernünftig es ist, sich den Händen der göttlichen Güte völlig anheimzugeben, wie töricht dagegen, auf sich selbst zu vertrauen, denn der Mensch ist äußerst schwach und vermag den Lauf der weltlichen Dinge, den Gott für sie festgesetzt hat, nicht im geringsten zu ändern: sein Wohlergehen, sein Dasein liegt ganz in Gottes Hand, und was er auch tue und wohin er sich wende, nichts vermag er diesen Händen zu entreißen, und könnte er selbst in den Himmel empor dringen oder in die Abgründe steigen.

7. Angesichts solcher Gründe, sein schrankenloses Vertrauen auf den himmlischen Vater zu setzen, lernt er *drittens*, dass er sich durchaus nicht zu scheuen braucht, allen irdischen Dingen zu entsagen, seine Habe zu verkaufen und sie den Armen zu geben, kurz, sich zur tathaften Armut zu bekennen, sofern es nur im Bestreben geschieht, sich allein den göttlichen Dingen zu widmen und ganz Gott zu weihen, dessen Reich und Gerechtigkeit zu suchen und sein Herz von allen irdischen Neigungen auszuräumen, kurz, Christus nachzufolgen und sich an die selige Nacktheit Seines Kreuzes zu klammern, um darauf der Welt abzusterben und nur dem Himmel zu leben: denn wo sein Schatz ist, da ist auch sein Herz.

8. *Viertens* lernt er: wenn es ihm auch untersagt ist, sich um der irdischen Dinge willen zu sorgen, und ihm angeraten wird, sich ihrer zu entledigen, so ist es ihm doch nicht verboten, von seinem

himmlischen Vater das Nötige zu erbitten, wofern er nur zuvor dessen Reich und Gerechtigkeit erbittet und erst dann das übrige; so kann das tägliche Brot, das wir erbitten, mit allem Recht als *übernatürlich* bezeichnet werden¹³, das heißt auch als ein Vermittler geistlichen Segens.

9. «Bittet, und es wird euch gegeben werden», sagt der göttliche Meister anderswo, «suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgetan werden. Denn jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan. Wer von euch wird seinem Sohn einen Stein geben, wenn dieser ihn um Brot bittet? oder wer wird ihm eine Schlange geben, wenn er um einen Fisch bittet? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, um wieviel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten!» (Mt 7,7-11).

10. Daraus lernt der Christ, in großer Einfachheit und Zuversicht alles vom himmlischen Vater zu erbitten und Ihm die Wünsche seines Herzens vorzulegen, aber nie anders als mit dem ausschließlichen Wunsche, dass immer nur das geschehe, was Gott mehr gefällt. Auf diese Weise wird er aus seinem Gebet stets großen Nutzen ziehen, denn Gott wird ihn erhören; Er wird aber gleichzeitig auch seine Unkenntnis und Torheit zurechtbiegen, indem Er ihm, wo er um Nutzloses und Schädliches bittet, wahre Güter schenkt und somit mehr gibt, als um was er bat. Denn Gott ist ein Vater, der Seinen Kindern Gutes und niemals Schädliches geben kann.

11. *Fünftens* lernt er, dass ihm damit nichts von dem untersagt wird, wodurch natürlicherweise die Lebensnotdurft gestillt wird; nur das Bekümmerte und Ängstliche wird ihm verboten, das ihn im Begehren des Ermangelnden rastlos macht und ihm den Frieden des Gemütes und die Ruhe raubt, die den Gottergebenen eignet.

Er darf im Gegenwärtigen den Willen Gottes erblicken und in

13. Vgl. unten, Anmerkung S. 72.

Einfalt und Dankbarkeit sich des Guten freuen, das er eben hat. Unvereinbar jedoch mit der Hingabe an die göttliche Vorsehung ist das emsige Besorgtsein um die Zukunft, denn darüber hat sich der göttliche Wille noch nicht kundgetan. Etwas anderes aber als Gottes Willen soll der Christ nicht lieben, und das kann er, indem er bescheiden und schuldlos sich des vorhandenen Guten erfreut, da es ihm von Gott verliehen ist, keineswegs aber, indem er sich des künftigen wegen sorgt, da der Herr ja darüber noch nichts verfügt hat. Liebt er Gottes Willen, dann wird ihm der Entzug dieser Güter, sofern Gott es so fügt, ebenso lieb sein wie ihr Besitz.

12. Denn der Herr sagt ferner: «Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, dann wird euch dies alles hinzugegeben werden. Sorget also nicht ängstlich für den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat an seiner Plage genug» (Mt 6,33-34). Anders gesagt: die Makel, die der Mensch in der Kümmeris um die Geschäfte des heutigen Tages sich zulegt, sollen nicht noch durch die des morgigen vermehrt werden.

13. Kurz, dem Christen ist ein untrügliches Zeichen gewährt, woran er erkennen kann, ob er sich gegen dies volle Vertrauen verfehlt, das die sorgende Vorsehung des himmlischen Vaters ihm vorschreibt: er prüfe sich selbst, ob weltliches Wohl und Weh sein Herz noch beunruhigt, ob er immerfort ganz still, ganz ausgeruht und auf alles gefasst ist, mag kommen was will, oder ob er von Ängsten gequält wird, sich mit menschlichen Sorgen herumschlägt, über deren Ausgang er peinliche Unruhe empfindet, und wie ein Kleingläubiger bald übermäßig hofft, bald fürchtet, und so beständig hin- und hergeworfen wird.

14. *Sechstens*: Wenn die Vollkommenheit des christlichen Lebens in dem festen Vorsatz besteht, bei allen Handlungen seines Lebens nichts weiter anzustreben, als was Gott jeweils lieber ist und Seinem Willen besser entspricht, und wenn dieses vollkommene Le-

ben nichts weiter ist als ein Gelöbnis, bei allem Tun Gott so gut als möglich zu dienen, dann folgt, dass auch das Berechtigte, was der Mensch zur Lebensfristung tut, und der Genuss, den er aus Gottes Gaben mit Danksagung zieht, nicht um seines gegenwärtigen Wohls und Vergnügens willen gesucht werden soll, sondern allein in der Überzeugung, dass damit in der Lage, in der er sich findet, das Gott Liebste und somit Beste geschieht.

15. Der vollkommene Christ wird also zu seiner eigenen Befriedigung keinerlei noch so berechtigte Änderung veranlassen, sondern nur wenn seine Pflicht es fordert und es dadurch Gott wohlgefälliger ist.

16. Aus dieser Rege] erwächst die *Ständigkeit* (stabilità) des vollkommenen Christen. Der Christ ist nicht auf Veränderung erpicht. In jeder noch so bescheidenen und verachteten Lage, von allem entblößt, woran die Liebe der Menschen hängt, bleibt er zufrieden und fröhlich und sinnt auf keine Veränderung, solange er nicht sicher ist, dass sie dem Willen Gottes entspricht.

Für Weltmenschen ist es bezeichnend, dass sie mit ihrer Lage nie zufrieden sind; immerfort hadern sie miteinander um die besten Posten; die christliche Vollkommenheit hingegen verlangt, dass ein Christ mit jedem Platz zufrieden sei und sich um nichts anderes sorge als um die Verpflichtungen, die mit seinem Stand verbunden sind. Die ganze Welt gilt ihm gleich, wenn er nur seinem Gott gefällt, den er in jeder Lebenslage findet.

17. Solche christliche Ausdauer und Beständigkeit in jeder Lage bildet Menschen, die ihren Beruf gründlich kennen, ihn lieben und alle seine Obliegenheiten zu erfüllen wissen. Und so entspricht es der Hinfälligkeit alles Menschlichen. Daher hat es Paulus seinen Korinthern eindrücklich empfohlen: «Liebe Brüder, bleibe jeder vor Gott in dem, worin er berufen wurde. Was die Jungfrauen betrifft, so habe ich vom Herrn kein Gebot; aber einen Rat will ich geben als einer, der durch die Gnade des Herrn Vertrauen verdient. Ich meine,

wegen der obwaltenden Bedrängnis ist es gut für sie, wie es für jedermann gut ist, so zu bleiben. Bist du an eine Frau gebunden, so suche keine Trennung; bist du ledig, so suche keine Frau. Wenn du aber doch heiratest, so sündigst du nicht; und wenn eine Jungfrau heiratet, so sündigt sie nicht. Nur werden solche irdische Bedrängnis haben, und davon möchte ich euch verschont wissen. Das sage ich euch, meine Brüder: Die Zeit ist kurz. Daher sollen die Verheirateten leben, als wären sie nicht verheiratet; die Trauern den, als trauerten sie nicht; die Fröhlichen, als wären sie nicht fröhlich; die Erwerbenden, als besäßen sie nichts; die mit der Welt Verkehrenden, als verkehrten sie nicht mit ihr; denn die Gestalt dieser Welt vergeht. Ich wünschte aber, ihr möchtet ohne Sorge sein» (1Kor 7,24–32).

18. *Siebtens* und als letztes: Der Christ, der diese Regeln für seine Lebensführung beobachtet, ist mit ebenso leichtem und zufriedenen Herzen zu einem Wechsel bereit, wenn Gottes Wille oder der seiner Obern, die Gottes statt vertreten, sich ihm dahin kundtut; sein Gemüt bleibt stets in jenem goldenen Zustand des Gleichmuts begründet und bewahrt, den der hl. Ignatius so sehr empfiehlt und zum Fundament seiner *Geistlichen Übungen*, somit des ganzen christlichen Lebens gemacht hat.

19. Dieser Gleichmut ergibt sich aus dem Vorsatz, *Gott* nicht bloß *zu dienen* – dazu sind ja alle geschaffen –, sondern vielmehr «Ihm so zu dienen, wie Er von jedem von uns bedient werden will». Darin besteht zugleich das erste Mittel, das uns jenes hohe Ziel erreichen hilft.

20. In der Tat wird ein Christ, der Gott nicht auf eine selbstgewählte, sondern auf die von Ihm vorgeschriebene und gewollte Weise zu dienen verlangt, sich (was seinen freien Willensentscheid, nicht schon seine naturhaften Neigungen betrifft) in den folgenden vier Lebenslagen, die der genannte Heilige so trefflich unterscheidet, gleichmütig verhalten können:

1) angesichts von Gesundheit wie Krankheit,

- 2) von Reichtum und Wohlfahrt wie einem bedürftigen Leben,
- 3) von Ehrung durch die Welt wie von ihrer Verachtung,
- 4) von einem langen wie einem kurzen Leben, das durch Mühsal und Leiden noch mehr verkürzt werden kann.

21. Die Gewissenserforschung, die der Jünger Christi häufig darüber anstellen wird, ob er Armut wie Reichtum, Ehre wie Verachtung, Gesundheit wie Krankheit, langem wie kurzem Leben gegenüber wahrhaft gleichmütig ist, wird ihm zeigen, wie weit er auf dem Weg der evangelischen Vollkommenheit vorangeschritten ist.

22. Dieser Gleichmut, den der gläubige Christi unablässig anstreben muss, kann ebenso auf folgende drei Hauptpunkte hinbezogen werden:

1. auf jedes Amt, das man ihm anvertraut,
2. auf jeden Ort, der ihm zur Wohnung angewiesen wird,
3. auf jeden Gesundheitszustand, in dem er sich befindet.

Fünfter Leitsatz

Innig durchdrungen sein vom eigenen Nichts

1. Der Jünger Jesu Christi soll dauernd in einer Innern Abgeschlossenheit leben, wo nach dem Hinschwinden – wenn man so sagen kann – aller übrigen Dinge, nunmehr Gott und die eigene Seele übrigbleiben.

2. Gott muss er sich stets gegenwärtig halten, um Seine Erhabenheit anzubeten; sich selbst aber, damit er von seiner Schwäche und Nichtigkeit immer tiefer durchdrungen werde.

3. Der Christ muss die Gründe seiner Nichtigkeit sich stets vor Augen halten: zuerst die Gründe, die das Nichts aller Dinge erweisen, sodann jene, die den Menschen im besonderen demütigen und drittens jene, die ihn persönlich beschämen.

4. Wie er im Vergleich zum Weltall ein Atom ist, so ist er ein Nichts im Vergleich mit Gott, von dem allein alles herkommt, was er Gutes hat.

Die Schuld, in der er empfangen wurde, seine eigene Neigung zum Bösen und die Sünden, womit er sich befleckt hat, müssen ihn von zwei großen Wahrheiten überzeugen: 1. dass er von sich aus nichts Gutes vermag; 2. dass er nicht bloß zu allem Bösen fähig, sondern derart haltlos ist, dass er jeden Augenblick fallen kann, falls ihm das göttliche Erbarmen nicht zu Hilfe eilt. Daher soll er, nach dem Wort des Apostels, immerfort sein Heil «mit Furcht und Zittern wirken» (Phil 2,12).

5. Die erste dieser beiden großen Wahrheiten muss ihn bestimmen, nichts zu unternehmen, es sei denn, es werde vom Gedanken bestimmt, damit den Willen Gottes zu tun, und dies nicht nur was eine Veränderung seiner Lebenslage angeht, wovon vorhin die Rede war, sondern in jeder Hinsicht.

6. Daher sollen sich im Christen zwei scheinbar widerstrebende und doch übereinstimmende Gesinnungen finden: leidenschaftlicher Eifer für die Verherrlichung Gottes und das Wohl seines Nächsten gepaart mit dem Empfinden, zu allem Guten unfähig zu sein und nicht imstande, den Übeln der Welt irgend abzuhelpfen.

7. Der Christ wird somit die Demut des Moses nachahmen, der sich so sehr sträubte, zu glauben, er sei der zur Befreiung des Gottesvolkes Erwählte, und der Gott in liebender Einfalt und Zuversicht entgegenhielt, Er möchte ihm diese Bürde erlassen, da er nur zu stammeln verstünde, und Ihn bat, Den zu senden, der gesandt werden sollte: nämlich den verheißenen Messias. Und doch war Moses so von Eifer für das Heil seines Volkes erfüllt.

Auch die tiefe Demut der Jungfrau Maria soll der Christ immer wieder betrachten und nachahmen, die wir in der Heiligen Schrift stets in der Stille, im Frieden und in bleibender Ruhe dargestellt sehen. Seit ihrer Erwählung finden wir sie ausschließlich in dem demütigen, zurückgezogenen und schweigsamen Leben, und nur die Stimme Gottes selbst und die Zuneigung zu ihrer Base Elisabeth vermochten sie daraus zu entreißen. Wer hätte nach menschlichem Urteil gedacht, dass uns vom vollkommensten aller Geschöpfe so wenig in der Heiligen Schrift mitgeteilt wird? Kein von ihr vollbrachtes Werk wird erwähnt: ihr Leben müsste von der blinden Welt als ein solches andauernder Untätigkeit bezeichnet werden, aber Gott hat es als das erhabenste, tauglichste, großmütigste unter allen erklärt. Das bescheidene unbekannte Mädchen wird vom Allmächtigen zur höchsten Würde erhoben, zu einem Thron von Herrlichkeit, wie er hehrer nicht bloß keinem Menschen, sondern auch keinem Engel zuteil ward.

8. Die zweite Wahrheit muss im Christen eine angemessene Furcht vor den Gefahren erzeugen, die nach dem Schriftwort die Welt erfüllen, während der Evangelist Johannes uns versichert, dass alles welthafte Anfechtung ist (1Joh 5,19).

9. Der Christ, der vollkommen sein will, wird somit zurückgezogen, schweigsam und in ständiger Beschäftigung leben.

10. Die Zurückgezogenheit wird er in der Weise üben, dass er sich selber auferlegt, nicht unnötig auszugehen, das heißt, nicht ohne dass ihn seine Standespflichten oder eine vernünftig geordnete Nächstenliebe dazu veranlassen.

11. Im Stillschweigen wird er sich üben, indem er sucht, unnötige Worte zu vermeiden, solche nämlich, die nicht zur eigenen und zur Erbauung des Nächsten beitragen noch für seine Lebenspflichten und -bedürfnisse erfordert sind.

12. Schließlich wird er sich steter Beschäftigung befleißigen, so dass es ihm nie widerfährt, auch nur kurze Zeit zu vergeuden; er wird oft bedenken, wie überaus kostbar die Zeit ist, wie unersetzlich die Augenblicke, die ohne Nutzen für die Seele entfliehen, und dass er auch über solche Momente Gott genaueste Rechenschaft ablegen müssen, als über ein Talent, das ihm zur Verwertung anvertraut war. Dies wird in besonderem Maß im vollkommenen Leben gefordert, in dem der Mensch sich vornimmt – unmittelbar und über seine eigene Kraft hinaus – allein dem Dienst Gottes sich zu weihen und deshalb alle seine Kräfte und Zeit dafür einzusetzen.

Sechster Leitsatz
*Alle Tätigkeiten seines Lebens gemäß
geistlicher Einsicht ordnen*

1. Der Christ soll nie im Finstern wandeln, sondern stets im Licht.

2. Dafür muss er vom Heiligen Geist in anhaltendem Gebet die Gabe des *Verstandes* erbitten, damit er in die erhabenen Wahrheiten des Glaubens eindringen und sie verstehen kann, die Gabe der *Weisheit*, damit er in göttlichen Dingen richtig urteilen lernt, die Gabe der *Wissenschaft*, die ihm das rechte Urteil in menschlichen Dingen beibringt, und schließlich die Gabe des *Rates*, damit er sich selbst zu lenken weiß, indem er die erkannten Wahrheiten in seinen besonderen Lebensaufgaben zur Anwendung bringt.

3. Ernst, Bedachtsamkeit und Reife in allen Dingen müssen den Christen auszeichnen. Hast und Überstürzung, die Merkmale des Weltmenschen, soll er meiden: sie stehen zu den genannten Gaben im Gegensatz und sind Auswirkungen eines menschlichen Wollens und voll von der Angst, die jenen Frieden raubt, den der göttliche Meister so sehr empfiehlt.

4. Der Geist des Verstandes wird ihn darin bestärken, immer viel eher an seine eigene Läuterung zu denken als an die des Nächsten¹⁴.

14. Bei den folgenden wie bei manchen vorausgehenden Anweisungen ist im Auge zu behalten, dass Rosmini in erster Linie für seine Priester schreibt, bei denen er den Seeleneifer voraussetzen kann, den es nur in den Bahnen kluger Diskretion

5. A) Hinsichtlich seiner eigenen Läuterung und Vollkommenheit wird ihm der Wille Gottes leicht ersichtlich sein; in erster Linie wird er ihn an den Umständen erkennen, in die er gestellt ist.

In Anwendung dieses untrüglichen Grundsatzes wird er sich merken müssen:

I – Das Erste, was ihm der göttliche Wille vorschreibt, ist, seine sämtlichen Standespflichten mit Treue, Sorgfalt und Eifer zu erfüllen, allen menschlichen Beziehungen, in die er gebunden ist, zu genügen, samt allen Erweisen der Liebe und Rücksichtnahme, die sich naturhaft aus diesen Bindungen ergeben, kurz, allen soviel Liebe entgegenzubringen, dass sie mit ihm zufrieden sein müssten und sein Umgang mit den Leuten, mit denen er zu verkehren hat (da er ja aus Liebe zur Zurückgezogenheit den Umgang mit andern, bei denen er keinerlei Verpflichtung hat, vermeiden wird), voll Milde, heiliger Liebenswürdigkeit und kraftvoller Erbauung sei.

6. Der gleiche Grundsatz: den ihm von Gott angewiesenen Platz auszufüllen und seine Zeit gut zu nützen, wird den Christen die Anstrengung, zumal im eigenen Handwerk oder Beruf lieben lassen. Er wird darin ausharren, und falls es ihm gelingt voranzukommen, so schreibt er das Verdienst davon Gott zu, denn Gottes Wille ist es, dass er den Posten gut ausfülle, an den Er ihn gestellt hat.

7. Widmet sich der Christ der Wissenschaft, so wird er die Studien nicht um ihrer selbst willen betreiben, sondern aus Liebe zu Gott, dem er dient. Betreibt er ein Handwerk, so tut er es in der gleichen Absicht: also wird er keinen Beruf für vornehmer oder verächtlicher halten, als einen andern, denn in jedem dient er gleichermaßen demselben Gott. Ein jeder trägt seinen Teil bei als Geselle im großen Unternehmen des gleichen Meisters, und ein jeder bekommt

zu halten gilt; dass diese Priester ferner, was die Übernahme seelsorglicher Arbeiten angeht, im Gehorsam eines Obern stehen, und dass ihnen aufgrund ihrer Berufung und Lebensform der Standort in Abgeschiedenheit und Gebet eignet. Für den verheirateten Laien sind die Dinge hinsichtlich dieser drei Punkte ganz anders gelagert. Vgl. auch Anhang, I. Teil, Nr. 10.

nach dem Tagwerk seinen Lohn, nicht nach der Art des ausgeübten Berufs, sondern entsprechend der Treue und Ausdauer, dem Eifer und der Liebe, die dabei dem Meister erwiesen wurden.

8. II – Nach Erfüllung der Standesplichten (wozu auch die religiösen Übungen gehören) wird der Jünger Jesu Christi seine Freizeit verwenden:

1° zu frommer Lesung, um sich in der Glaubenslehre zu unterrichten, wie auch um die göttlichen Erhabenheiten, die unendliche Güte, Allmacht und Weisheit Gottes zu erwägen;

2° zu zusätzlichem Gebet, dem er so viel als nur möglich obliege, selbst während den beruflichen Tätigkeiten. Und solches Beten soll er sich vertraut und überaus lieb werden lassen, ja es müsste ihm das Liebste sein, und die so verbrachten Stunden sollten ihm als Wonne- und Gnadenzeiten gelten, denn der Mensch, so niedrig er ist, wird beim Gebet von seinem göttlichen Fürsten in Audienz empfangen und zur Zwiesprache mit Ihm zugelassen.

9. III – An dritter Stelle darf der Christ einen Teil seiner Zeit auch für seine leiblichen Bedürfnisse verwenden, vorab für das Essen, das einfach und nicht ausgesucht sein soll, ferner für den Schlaf, der sich ebenfalls nach der rechten Mäßigkeit ordne.

10. Der Christ wird sich auch maßvolle Ruhe gönnen, wenn er müde ist, da Christus, als er sich im Schifflin schlafenlegte und beim Brunnen von Samaria hinsetzte, ihm das Beispiel gab, alles Nötige für seinen Unterhalt zu tun, also auch sich auszuruhen.

11. IV – Viertens können seine Lebensbedingungen und die Beziehungen, die ihn mit Seinesgleichen verbinden, derart sein, dass für ihn kein Hindernis bestünde, zur Ausführung der evangelischen Räte überzugehen, nämlich sich zu einem Leben in tathafter Armut und Keuschheit und Gehorsam zu entschließen. In diesem Fall wird ein Christ in glühendem Verlangen, seinem göttlichen Vorbild so viel als nur möglich nachzuleben und nichts zu unterlassen, was der

göttliche Meister als zu einem vollkommenen Leben gehörig empfohlen hat, hochherzig und mit Inbrunst diese Räte umfassen, alle, wenn die Umstände es ihm gestatten, oder doch wenigstens den einen oder andern, wenn sich in seinen Verhältnissen nicht alle durchführen lassen.

12. B) Auch wenn der Christ von sich aus nichts Auffälliges zu wirken sucht, weil er sich ernstlich zu allem unfähig hält, und auch wenn er durch Erfüllung seiner Standesaufgaben ganz in Anspruch genommen und befriedigt ist und sich ein zurückgezogenes und nach Möglichkeit einsames, stilles und verborgenes Leben wählt, bleibt er doch vor den Freuden und Leiden seiner Brüder nicht unempfindlich. Er betet für sie. Er glüht für ihr Wohl. Er ist stets bereit, alles, auch sich selbst, für ihr Seelenheil auszuteilen und hinzugeben, sofern er nur annehmen darf, dass, was er für sie tut, nicht eigenmächtig und vermessen unternommen wird, sondern Gott es von ihm will.

13. Der Geist der Einsicht muss ihn auch hierin lenken, damit er den Willen Gottes bei den Diensten, die er seinen Brüdern erweisen soll, erkenne.

14. Dieser Geist der Einsicht sagt ihm, dass sich auch bezüglich der Liebeswerke an seinen Brüdern Gottes Wille vorerst und für gewöhnlich an den äußern Umständen zu erkennen gibt.

15. Solche Umstände, denen er mit Sicherheit entnehmen kann, was für besondere Liebeswerke er dem Nächsten zu erweisen gerufen ist, sind folgende:

- 1° Wenn er die Not des Nächsten wahrnimmt, denn der hl. Johannes sagt deutlich: «Wer die Güter der Welt hat und seinen Bruder Not leiden sieht, aber sein Herz vor ihm verschließt, wie kann die Liebe zu Gott in ihm bleiben?» (1Joh 3,17);

2° wenn der Nächste ihn um einen Liebesdienst bittet, weil ja der göttliche Meister, der einmal sagt: «Seid vollkommen wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!» (Mt 5,48), anderswo auch sagt, der himmlische Vater gebe uns alles, um was wir Ihn in Seinem Namen bitten (Jo 16,23). Also gebe der Christ, wenn er vollkommen sein will wie der himmlische Vater, alles, was er geben kann, falls der Nächste ihn darum bittet.

16. Um das von ihm geforderte Liebeswerk auch recht zu vollbringen, muss er es aus ganzem Herzen und frohmütig tun, wenn er seiner Berufung zum vollkommenen Leben in der Liebe entsprechen will; er soll es auch tun, wo große Mühsal und erheblicher Aufwand für ihn damit verbunden sind, kurz in jener glühenden Liebe, die nicht das Ihre sucht und bedenkt, sondern stets nur das, was die andern angeht, in jener Liebe, die der göttliche Meister den Menschen erwiesen und von der Er gezeigt hat, dass sie in ihrer Vollendung keine Grenzen menschlicher Annehmlichkeiten kennt und bis zum Blut, ja zum Blut am Schandpfahl schreitet.

17. So kann es vorkommen, dass der demütige und eifrige Christ, der von sich aus nichts anderes zu erwähnen weiß als ein verborgenes, von der Menge und den Gefahren abgeschiedenes Leben – ein Leben erfüllt mit steter Betrachtung, hingebacht in anhaltendem Gebet, in Studium oder Ausübung eines Berufs oder Handwerks, in Lebensnotwendigem und einigen Augenblicken der Erholung – von der Allgewalt der Liebe allmählich aus seinem Versteck, das er nicht aus Trägheit, sondern aus echter Demut liebt, hervorgeholt und in ein tätiges Leben hineingerissen wird. Und wenn es Gott will, wird er zum Wohl des Nächsten in ein uferloses Meer von Sorgen, Händeln, Angelegenheiten und Geschäften eingetaucht, großen und kleinen, angesehenen und verächtlichen, je nachdem es der Wille Gottes bestimmt, dass diese oder jene ihm zufallen.

18. Kraft dieses Geistes der Einsicht wächst der liebeerfüllte

Christ im Wirken der Umstände über sich selber hinaus. Er unternimmt die größten, mühevollsten und gefährlichsten Dinge, ja einfach alles, wenn Gott ihn innerlich spüren lässt, dass er dazu fähig ist und die Obern es ihm nicht untersagen. Und er ist zu diesen Dingen bereit, ob er nun ausdrücklich oder stillschweigend von seinem Nächsten darum angegangen wird, in dem er stets seinen göttlichen Herrn erblickt.

19. Der Christ, der die Vollkommenheit liebt, unternimmt diese Liebeswerke, ohne willentlich das eine dem andern vorzuziehen.

20. Er hält sich daher an folgende drei Regeln:

1. Er übernimmt die erstbesten Liebeswerke, die der Nächste von ihm erbittet, und wartet nicht auf ungewisse künftige; er schlägt sie niemals ab, mögen sie nun klein oder groß, angenehm oder lästig sein und von einem anderen ebensogut oder auch nur von ihm allein ausgeführt werden können.
2. Wird er gleichzeitig um mehrere Liebeswerke angegangen, die er nicht alle zugleich erledigen kann, so trifft er eine Wahl nach der *Ordnung der Liebe*, achtet aber stets darauf, dass er nur solches übernimmt, wozu seine Kräfte ausreichen.
3. Schließlich lässt er sich von keinem Liebeswerk ermatten oder anwidern, alle führt er nach Möglichkeit zu Ende. Wenn sie eine anhaltende Tätigkeit erfordern, harrt er aus und beginnt nichts anderes als das bereits Angefangene, indem er bei der übernommenen Arbeit bleibt wie bei einer besonderen Berufung.

21. Der Wille Gottes, der sich für gewöhnlich in den äußern Umständen zu erkennen gibt, kann sich auch in außergewöhnlichen inneren Eingebungen kundtun, sofern die äußern Lebensumstände nicht unbedingt widersprechen.

22. Demnach kann der Christ, im Widerspruch zum Bewusstsein seines Nichts, Werke unternehmen, die sich von denen abheben, die ihm der eigene Stand auferlegt, und zwar auf inneren Antrieb des Heiligen Geistes, der ihm den göttlichen Willen klar offenbart.

23. Doch erfordern derartige Eingebungen strenge Prüfung, und die geheimsten Falten des Herzens müssen enthüllt werden, damit sich nicht etwa die Stimme der Eigensucht einmische und der Mensch vom Teufel getäuscht werde, der sich zuweilen in einen Engel des Lichts verwandelt: schließlich ist es auch von großem Nutzen, dass sie von den geistlichen Obern gutgeheißen werden.

24. Die untrügliche und allgemeine Regel, die eine Kundgabe göttlichen Willens in den Zeichen sowohl der äußern Umstände wie auch der inneren Eingebungen erweist, muss der Friede und die stille Freudigkeit sein, die der Christ im Grunde seines Gewissens an den Dingen erfährt. Er muss sich in sich selber sammeln und aufmerksam hinhorchen, ob er irgendwelche Unruhe in sich wahrnehme. Beachtet er dies genau, dann wird er das Anzeichen seiner Lage darin erkennen.

Die Eigensucht und jegliche bloß menschliche Absicht hinterlässt im Menschen stets eine gewisse Verwirrung. Hat er diese Spur von Verwirrung in sich wahrgenommen, so kann er, wenn er will, auch bald deren Ursache entdecken und erkennen, was in ihm nicht dem reinen Geist Gottes, dem Geist der vollkommenen Ruhe entstammt, sondern dem eigenen Geist, einem geheimen Hochmut und einer noch keineswegs gedemütigten Empfindsamkeit, kurz, einer Täuschung des Feindes.

25. Wenn die Christen gemäß den Unterweisungen ihres göttlichen Meisters alle diese Dinge befolgten, dann würden sie mit-sammen – nicht erst im künftigen, sondern schon im gegenwärtigen Leben – eine friedvolle und selige Gemeinschaft bilden.

Anhang
*Über die Ordnung der von Gott zu
erbittenden dinge gemäß dem Geist
des Istituto della Carità*

Die kurze und gehaltvolle Unterweisung über das Gebet ist, wie die von Rosmini vorangestellte Überschrift besagt, an die Mitglieder seines «Istituto della Carità», vornehmlich also an Priester, gerichtet. Doch ist leicht ersichtlich, dass es sich dabei um Richtlinien handelt, die für alle Christen hilfreich sind. Sie wurden erstmals 1837 gedruckt als Bestandteil der Institutsregel (Marietti, Turin), dann im Band der «Aszetik» Rosminis 1840 bei Pogliani, und später öfters nachgedruckt.

Der Unterweisung sind ein paar kurze Bemerkungen zum Gebet beigefügt, die Rosmini am 15 November 1853 dem Kleriker Luigi Masante übersandt hat.

*Unam petii a Domino, hanc requiram:
ut inhabitem in domo Domini omnibus
diebus vitae meae (Ps 26, 14)*

1.

Von der unumgänglichen und besten bitte

I. Der Zweck dieser Gesellschaft besteht einzig darin, so vollkommen als möglich die Rechtheit (*giustizia*) zu verwirklichen und mitfolgend das Heil und die Vollkommenheit der eigenen Seele zu erlangen.

Die Rechtheit, die der Seele Heil und Vollkommenheit verleiht, besteht in der LIEBE: das heißt für uns, Gott zum einzigen und einfachsten Gegenstand unserer Zuneigung haben; und je erlesener diese Liebe ist, desto rechter wird auch der Mensch. Die Liebe verbindet den Menschen mit Gott und ist ein solcher Besitz Gottes, dass er sich erst im andern Leben erfüllt, wo er in seiner Ganzheit und Fülle die Glückseligkeit bildet. Sowohl die *Glückseligkeit* wie die *Rechtheit* können als Endziel des Menschen bezeichnet werden; die Rechtheit aber ist Endziel, insofern der Mensch es sich selber setzt, die *Glückseligkeit* ist das Ziel, das sich Gott bei der Erschaffung des Menschen gesetzt hat.

Die menschliche Natur sehnt sich wesentlich nach der Glückseligkeit; gerade darum ist diese keine Pflicht, nicht an sich Ziel, das sich der menschliche *Wille* setzen *muss*, sondern Ziel, das er sich vornehmen *darf* und nicht umhin kann, sich vorzunehmen. Betrachtet man jedoch, was die Glückseligkeit an Rechtem in sich schließt, so wird auch sie zum Ziel, das der Mensch anstreben *muss*; das heißt, er muss aus Liebe zur Rechtheit selig sein wollen, muss die Glückse-

ligkeit lieben, insofern sie als *Wirkung* der Rechtheit von Gott gewollt ist. Denn Gott will das Rechtsein des Rechten, und es entspricht innerster Rechtheit, dass der Rechte glücklich sei. Darin liegt der Hauptgrund, weshalb die Heiligen im Himmel sich ihrer Glückseligkeit erfreuen werden, sie werden sie als recht erkennen und deshalb in der Glückseligkeit diese Rechtheit über alles lieben und durch sie und in ihr den rechtesten Willen Gottes loben. Aus dem gleichen Grund werden die Strafen der Ungerechten dazu beitragen, die Glückseligkeit der Heiligen zu mehren, weil sie darin die Rechtheit lieben werden. Also ist die Rechtheit stets die letzte Begründung und Ursache, jegliches in geschuldeter Weise zu lieben.

2. Daher kommt es, dass das erste und wesentliche Gebet der Mitglieder des «Istituto della Carità» darin besteht, immerfort das Heil und die Vollkommenheit der eigenen Seele zu erbitten und stets rechter und besser zu werden. Sosehr nun eine solche Wahrheit an sich vollkommen klar ist, so mag es doch förderlich sein, sie mit guten Gründen zu stützen. Ich will sieben Hauptgründe anführen.

3. *Erster Grund.* Unsere Brüder sollten zutiefst die wichtige Wahrheit verstehen, dass jeder in der Rechtheit und Heiligkeit der eigenen Seele jegliches Gut besitzt, denn er besitzt Gott, das unendliche Gut; kein Verlangen kann sich darüber hinaus erstrecken, ja es gibt kein geschaffenes Sehnen, das dieses Gut je auszuloten vermöchte, denn es ist das Wesen des Guten und darum, wie wir sagten, jegliches Gut.

Und wer Glauben hat und auf Jesus Christus vertraut, der sage mir, was dem fehlt, der das Rechtsein hat und sich um nichts anderes kümmert? Nichts; denn was die wünschbaren Dinge betrifft, kann einem solchen nie etwas mangeln, da Jesus Christus gesagt hat: «Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, dann wird euch dies alles hinzugegeben werden» (Mt 6,33), und Paulus noch allgemeiner: «Wir wissen, dass alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten gereichen ... Was sollen wir also sagen? Wenn Gott für uns ist, wer ist dann wider uns? Wenn Er Seines eigenen Sohnes

nicht geschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte Er uns in Ihm nicht alles schenken?» (Rom 8, 28.31-32).

Wer diese Lehre nicht gründlich verstanden hat, wird sich fragen: Wenn ich mich nur damit befasse, selbst heilig zu werden, bin ich dann nicht selbstsüchtig? Und ist das Heil der andern nicht ebenso wertvoll wie das meine?

Was den zweiten Einwurf betrifft, antworte ich, dass das Heil der andern hinsichtlich ihrer selbst bestimmt ebenso wertvoll und nötig ist wie das meine hinsichtlich meiner selbst. Aber wie es ihnen nichts hülfte, wenn ich gerettet würde, sie sich aber verdammten, so hülfte es mir nichts, wenn sie sich retteten und ich mich verdammt, nach den Worten Christi: «Was kann ein Mensch für seine Seele als Lösegeld geben?» (Mt 16,26). Er wird sich nicht mit den Seelen seiner geretteten Brüder loskaufen können.

Was sodann den ersten Zweifel betrifft, nämlich, dass unsere Regel selbstsüchtig klinge, so zeigt er, dass man sie nicht verstanden hat. Denn wenn man richtig zusieht, so sind die Begierde nach irdischen Dingen und die Begierde nach Rechtheit verschiedener, ja entgegengesetzter Art. Die erste ist gewiss Ursache und Wirkung der Selbstsucht; denn indem ich die Dinge dieser Welt an mich reiße, entziehe ich sie andern; die Begierde nach Rechtheit dagegen ist nichts anderes als die brennendste Sehnsucht, jedem das Seine zu geben, allen gegenüber gut, großmütig und wohlthätig zu sein. Deshalb setzt allein schon meine eigene Rechtheit eine universale Liebe voraus, und meine Bitte, Gott möge mich in höchstem Maße recht machen, ist einschlußweise ein Gebet für alle meine Nächsten ohne Ausnahme. Denn damit bitte ich Gott, Er wolle mich allen gegenüber gut machen und mich veranlassen, all das Gute zu tun, das ich nach Seinem Ratschluss tun soll, um so an Seiner grenzenlosen Liebe zur Welt mitzuwirken.

4. *Zweiter Grund.* Sich mit der Wohlthat, dass wir selber zur vollen Rechtheit geführt werden sollen, nicht zufrieden zu geben, zeugt von Kleingläubigkeit und Unkenntnis eines so erhabenen Gutes, wie das Gesagte zeigt: denn unsere Rechtheit umfasst zugleich alles Gute

für uns und eine universale Liebe für die andern. Wenn wir aber wissen, wie beschaffen und ein wie vollkommenes Gut die Rechtheit ist, und uns dennoch nicht damit zufriedengeben, so tragen wir eine grenzenlose Schwäche, Niedrigkeit und Bosheit des Geistes zur Schau, da wir dem Schein des Guten anhängen statt dem Guten selbst.

5. *Dritter Grund.* Wenn wir uns ganz dem ernstesten Vorhaben zuwenden, einen möglichst hohen Grad an Rechtheit zu erreichen, ohne uns unsertwegen um anderes zu kümmern, vielmehr uns für Liebes und Leides in die heiligen Hände Gottes übergeben, auf dass Er für uns und aus uns mache, was Ihm wohlgefällt, dann ist das ein vollkommener Akt großmütiger und selbstloser Tugend. «Es ist besser zu geben als zu nehmen», hat Christus, unser Meister gesagt, das heißt, Verdienen ist ein edleres Tun als Genießen. Deshalb lädt uns derselbe Herr ein, uns mit größerem Eifer um das Rechtsein zu bemühen als um dessen Lohn, die Glückseligkeit. Er erbittet darum vom Vater nicht sogleich den Himmel für Seine Apostel, sondern dass sie unbefleckt seien in diesem Leben, mit den folgenden Worten: «Ich bitte nicht: „Nimm sie hinweg aus dieser Welt, sondern behüte sie vor dem Bösen»» (Jo 17,15), Worte, in denen Er um nichts anderes bittet als um die Bewahrung vor dem Bösen; in diesem einen aber liegt alles beschlossen: denn wo der Mensch frei ist vom Bösen, wird Gott ihn in Seiner wesentlich verströmenden Güte mit allen Gütern überschütten.

6. *Vierter Grund.* Wir wissen mit Sicherheit, dass unsere Rechtheit und Heiligkeit Wille Gottes ist, gemäß den Worten der Schrift: «Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung» (1Thes 4,3) und ferner: «Selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen» (Lk 11,28). Dass dies nun der einzige Gegenstand von absolutem und endgültigem Wert für uns sein muss, ergibt sich auch aus den Worten Jesu an Martha: «Schließlich gibt es nur eines, was notwendig ist!» Und wie uns hierüber der Wille Gottes, der uns das Gesetz gibt, damit wir es befolgen, mit Gewissheit bekannt ist, ebenso bleibt uns Sein göttli-

ches Wollen in allen übrigen nicht notwendigen Dingen verborgen, solange Er es uns nicht bekanntgibt.

Hier wären all die Rühmungen zu erwägen, die die Heilige Schrift vom göttlichen Gesetz und Wort enthält und die uns allesamt das Vorzügliche und Notwendige dieser Bitte anzeigen.

7. *Fünfter Grund.* Wie dieses Gebet das einzig Notwendige erbittet (worüber der Wille Gottes klar ersichtlich ist), so ist es auch die einzige Bitte, die auf jeden Fall erhört wird, weil die aufrichtige Sehnsucht nach Rechtheit, von der Jesus gesagt hat: «Selig, die hungern und dürsten nach Rechtheit, sie werden gesättigt werden» (Mt 5,6), niemals wirkungslos bleibt. Wir finden deshalb in dieser Bitte den Frieden und die innere Sicherheit, Gott damit wohlgefällig zu sein: während wir bei den Bitten um nichtnotwendige Dinge fürchten müssen, von Christus mit den Worten getadelt zu werden: «Bisher habt ihr um nichts in Meinem Namen gebeten» (Jo 16,24).

8. *Sechster Grund.* Dieses Begehren ist auch darum so vortrefflich, weil der Mensch sich mit dieser Bitte um das Ziel hinsichtlich der Mittel in Gottes Hände übergibt. Damit vollzieht er einen Akt der Hingabe an den göttlichen Willen und folglich des unbedingten Glaubens an Seine Weisheit, Macht und Güte. Es ist ferner ein Akt der Demut, weil der Mensch damit auf den eigenen Willen und das eigene Urteil verzichtet, als sagte er zu Gott: Herr, gib mir das Rechtsein und das übrige besorge Du, Du allein weißt, wie Du mir dieses Rechtsein verleihen willst: die Mittel, die Du anwenden wirst, werden die rechten sein und ich will Dich darin lobpreisen. Wähle sie also Du allein, denn ich kenne sie nicht und verhalte mich ihnen gegenüber gleichmütig, es soll mir genug sein, dass Du mir Wirkung und Ziel schenkst.

9. *Siebter Grund.* Dieses universale Gebet wird von der Kirche sehr häufig verwendet: jedes Mal etwa wenn sie fleht: «Herr, erbarme Dich unser», *Kyrie Eleison*, und sonst nichts; jedes Mal auch im Ave Maria oder gemeinhin in den Litaneien beim «Bitt für uns», «ora

pro nobis», und in andern ebenso allgemeinen Gebeten, worin die Kirche nichts im Besondern ausführt, vielmehr alle Wege zu unserem Heil dem Urteil Gottes anheimstellt und in die Hände Mariens übergibt.

Solcher Art sind fast alle Gebete der heiligen Messe, im Besondern aber jenes, das mit zwei andern vor dem Empfang des Leibes Christi verrichtet wird und wie folgt lautet: «Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, Du hast, dem Willen des Vaters gehorsam, unter Mitwirkung des Heiligen Geistes durch Deinen Tod der Welt das Leben geschenkt. Erlöse mich durch dieses Dein hochheiligstes Fleisch und Blut von allen meinen Sünden und von jeglichem Übel; gib, dass ich Deinen Geboten allzeit treu bleibe, und lass nicht zu, dass ich mich jemals von Dir trenne. Der Du mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geiste lebst und herrschest, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen».

Die gleiche Ausdrucksart und Ordnung wird bei den meisten Kirchengebeten eingehalten; etwa in der Oration vom 18. Sonntag nach Pfingsten, die so lautet: «Herr, wir bitten, lass Dein Erbarmen in uns wirken und leite unser Herz, weil wir ohne Dich Dir nicht zu gefallen vermögen».

10. Hier ist auch zu erwägen, was uns hindert, die Vorzüglichkeit dieses Gebets einzusehen, das unserem Institute sowie allen Jüngern Christi eignet. Nämlich zumeist ein falscher Eifer, gepaart mit geheimer Anmaßung; dies lässt den Menschen seiner selbst vergessen, als habe er es selber nicht nötig, im geistlichen Leben voranzukommen und könne sich ausschließlich dem Heil der Nächsten widmen. Mit den andern vollbeschäftigt, entzieht er sich der mühseligen und lästigen Arbeit, seine eigenen Fehler zu erkennen und abzulegen, täuscht sich selber im Gedanken, alles Heil bestehe nur darin, dem Nächsten zu helfen, und dieser sein Eifer könne alle übrigen Tugenden ersetzen. Er verteidigt seinen Irrtum mit dem Vorwand, Gott damit zu verherrlichen, ein Trugschluss, dem viele Kirchenmänner verfallen.

Was nützte es ihm, wenn Gott verherrlicht würde, er aber ver-

lorenginge? Welchen Wert hat die Herrlichkeit Gottes im Paradies für die Verdammten? Oder ferner: bedarf Gott einer Verherrlichung, die der Mensch Ihm gegen Seinen Willen erweist? Ich sage: gegen Seinen Willen; denn wir wissen, dass unsere eigene Heiligung Gottes Wille ist; wissen aber im allgemeinen nicht, wie und inwieweit sich Gott zur Heiligung des Nächsten unserer Werke bedienen will. Für die Seelsorge am Nächsten ist ein Hinweis, eine ausdrückliche Anweisung erforderlich, eine Sendung, wie sie die Apostel erhalten haben, wie sie die Bischöfe und von ihnen die Pfarrer und ihre Mitarbeiter empfangen. Sofern der Christ oder Priester ein sicheres Zeichen des göttlichen Willens, eine Sendung besitzt, wird die Seelsorge für ihn zur Pflicht und damit zum Teil seiner eigenen Rechtheit. Also ist die Rechtheit und der Gehorsam dem Gotteswort gegenüber zuletzt doch das einzige, was er auch in diesem Falle suchen und ersehnen soll, und die Verherrlichung, die wir für Gott anstreben können und müssen, besteht einzig darin, mit Seiner anbetungswürdigen Gnade restlos in allen Dingen Seinen Willen zu tun und dadurch Sein heiliges Gesetz zu erfüllen, nicht mehr und nicht weniger. Eine größere Verherrlichung als diese können und sollen wir unserem Schöpfer Gott nicht erweisen.

Die Rechtheit ist eine so unbedingte Voraussetzung der von uns erstrebten ewigen Herrlichkeit Gottes, dass wir sogar bei voller Gewissheit, durch eine geringste Sünde alle Menschen retten zu können, die jetzt oder künftig auf Erden sind, ja selbst die Hölle mit ihren Dämonen zu bekehren und zur höchsten Stufe der Heiligkeit zu führen, diese dennoch nicht tun dürften, wobei selbst der Vorwand der Verherrlichung Gottes uns nicht entschuldigen würde. Denn es liegt gar nicht in unserer Macht, Gott eine Verherrlichung anzubieten, die wir Ihm durch noch so leise Schuld gewannen, vielmehr ist es unsere Pflicht, davon zu lassen, denn der allheilige Gott will solche Verherrlichung nicht von uns.

Mehr noch: einer, der Gott wirklich liebt, könnte nicht einwilligen, die Liebe zu seinem Gott auch nur um einen Deut zu vermindern, wüsste er auch, dass Gott zum Ausgleich dafür von sämtlichen Geschöpfen ungezählte Akte seraphischer Liebe empfinde: dies, weil

ein wahrer Liebhaber nie und auf keinen Fall auch nur auf ein bisschen Liebe verzichten kann, vielmehr jedes Fünkchen davon als einen unendlichen und unvergleichlichen Schatz erachtet, ja als den Inbegriff aller Güte, und es daher nie fahren lassen kann, um irgendetwas sonstiges dafür einzutauschen. Denn was ihn betrifft, so will er, koste es was es wolle, und so sehr und nicht weniger als er es vermag, Gott lieben, gleichgültig was die anderen Geschöpfe tun: sein Gut ist seine Liebe zu Gott und darin allein besteht sein Vollkommen- und Rechtsein und das, was Gott von ihm will.

Hieraus ersieht man, weshalb der ehrliche Christ alle frommen Listen, alle Lügen aus falschem Eifer, jede Verdrehung der läutern und schlichten Wahrheit oder anderweitige Beleidigung Gottes unter dem Vorwand, Seelen zu gewinnen, verabscheut. Alles derartige ist wahren Dienern Gottes und dem Herrn selbst, ihrem Meister, durchaus hassenswert, sollen wir doch «nicht Böses verrichten, damit daraus Gutes entspringe», wie der Apostel sagt (Rom 3,8).

11. Es bleibt also dabei: das erste und wesentliche, dieses Institut kennzeichnende Gebet besteht darin, Gott um die Gabe Seiner Rechtheit zu bitten, und uns, was die Mittel angeht, die Er zur Erteilung Seiner Heiligkeit und Rechtheit anwenden will, ganz in Seine Hände zu übergeben.

12. Nunmehr ist leicht einzusehen, dass diese erste umfassende Bitte eine weitere ebenso heilige mitbedingt, und zwar folgendermaßen:

Was wir wollen, ist die Rechtheit; wenn wir also Rechtheit erbitten, dann auch das, worauf sie selber aus ist: nämlich alles, was inhaltlich recht ist.

13. Daher lehrte uns der Herr in Seinem Gebet, vom Vater zu erbitten, dass *Sein Name geheiligt werde*, eben weil es recht ist, dass er es werde; dass *Sein Reich komme*, weil es recht ist, dass es komme; dass *Sein Wille geschehe*, weil es recht ist, dass er geschehe. Das alles ist das Rechte in Bezug auf Gott. Für uns selbst haben wir das über-

wesentliche¹⁵ Brot zu erbitten, das in Wahrheit das menschengewordene Wort Gottes ist (vor allem in seiner sakramentalen Gegenwart), ferner *die Vergebung unserer Schulden, die Erlösung vom Bösen und von den Versuchungen*, was sich alles auf unser Rechtsein bezieht.

14. Noch viele andere heilige und vorzügliche Worte lassen sich finden, die denen entsprechen, womit wir entweder das Rechte oder unser eigenes Rechtsein erleben. Zum Beispiel die Bitte um Erfüllung der göttlichen Vorbestimmung, wie sie Christus vortrug, als Er sagte: «Nicht für die Welt bitte Ich, sondern für sie, die Du Mir gegeben hast; denn sie sind Dein» (Jo 17,9); etwas Besseres lässt sich nicht erbitten, denn dies ist das Höchste und Richtigste. Wer für die Kirche betet, sie möge die meiste Frucht und die höchste Verherrlichung Gottes erwirken, der verrichtet gewiss ein heiliges Gebet, indem er alles Gute in der geoffenbarten Ordnung der göttlichen Weisheit erlebt, alle Gott gefälligen Heilswege und anderes dergleichen, was mit Sicherheit recht und im Willen Gottes enthalten ist. So erbittet man stets das Beste und fällt nicht aus dem vorzüglichsten Gebet heraus, von dem wir in diesem Kapitel gehandelt haben.

15. *supersubstantialis*, die Vulgataübersetzung von «*hyperusios*», das gewöhnlich als «tägliches» oder «nötiges» Brot übersetzt wird. Der genaue Sinn des Wortes ist nicht bekannt. D. H.

2.

Von anderen bitten

15. Die Hauptbitte, von der bisher die Rede war und die sich in zwei aufteilt, 1. in die Bitte um unser eigenes Rechtsein und 2. um all das, was recht ist, bildet nun auch den Ursprung aller übrigen Bitten und bestimmt deren Reihenfolge.

Und es ist wahrhaft erwägenswert, wie das Prinzip der Rechtheit, einfältig und einig in sich selbst, auf die Umstände angewendet zu Folgerungen führt, die sich in ebensoviele besondere Verhaltensregeln entfalten, nach denen sich das «Istituto della Carità» richtet. Dieses hat keinen anderen Grund und Zweck als die Rechtheit. Die Einzelsätze, die sich aus der Anwendung des Rechtheitsprinzips ergeben, lassen sich auf drei zurückführen:

- A) die Pflichten des eigenen Standes pünktlich erfüllen;
- B) den Einladungen der Vorsehung oder des göttlichen Willens, die sich uns in den äußern Gelegenheiten zum Guten kundtun, folgeleisten;
- C) uns im beschaulichen Leben oder in der Einigung mit Gott freiwillig und so weit als möglich voranbringen.

16. Aus diesen drei Regeln ergeben sich, entsprechend der Natur dieses Instituts, drei Arten von Bitten: 1. solche, worin das Erbetene von den festen Pflichten unseres Standes her bestimmt wird; 2. solche, worin das Erbetene von einzelnen Kundgaben des göttlichen Willens bestimmt wird, und 3. freie Bitten, worin wir erflehen, was uns lieb ist, denn wir bleiben frei, alles uns Wünschenswerte zu erbitten. Äußern wir uns kurz zu jeder dieser drei Arten von Bitten.

A. Was im Hinblick auf den eigenen stand erbetet werden soll

17. Das erste, was wir nach der eigenen Rechtheit und allem Recht von Gott erbitten sollen, ist das Rechtsein derer, die unserer Sorge überantwortet sind, weil Gott sie uns anvertraut hat.

18. Dieses besondere Gebet war, wie schon bemerkt, bereits in der universalen Bitte um das eigene Rechtsein eingeschlossen. Es ist selbst ein Akt der Rechtheit, denn wenn Gott uns diese Seelen anvertraut hat, so haben wir die Pflicht für sie zu beten; besteht doch darin das allerwirksamste Mittel, sie zu fördern. So schreibt die Kirche den Bischöfen und Pfarrherrn vor, jeden Sonntag das heilige Messopfer für das ihnen anvertraute Volk darzubringen, und so feiert täglich der Vorsteher des gesamten Instituts die heilige Messe für die Seelen all seiner Mitglieder, und jeder Einzel-Vorsteher tut es jeden Sonntag für die Seelen derer, die seiner geistlichen Führung unterstehen.

So entspricht es dem Beispiel, das uns Christus gegeben hat. Beim Gebet nach dem Abendmahl, bevor Er nach Gethsemane aufbrach, betete Er zuerst für sich selbst. Da Er aber im Besitz jeglicher Rechtheit war, brauchte Er vom Vater nichts weiter zu erbitten als die rechte Auswirkung der Rechtheit, nämlich die Verherrlichung; darum sagt Er: «Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn» (Jo 17,1). Und diese Seine Herrlichkeit erflehte Er aus Liebe zur Herrlichkeit des Vaters: indem Er so in einem Akt der Großmut und Rechtheit Seine eigene Herrlichkeit auf die des Vaters bezog, fügte Er den Worten «Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn» jene weiteren bei: «damit Dein Sohn Dich verherrliche». Und als Er so für Sich gebetet hatte, flehte Er für Seine Apostel, das heißt für die Ihm Nächsten unter sovielen, die der Vater Ihm gegeben hatte: «Ich bitte für sie», und als Grund führt Er an, dass sie Ihm vom Vater anvertraut und in Besitz gegeben worden sind: «Heiliger Vater, bewahre die in Deinem Namen, die Du Mir

gegeben hast». Für sie erbittet Er nur geistliche Dinge, diese aber in höchstem, unbegrenztem Maße und mit dem letzten Nachdruck, dessen menschliche Sprache fähig ist: «auf dass sie eins seien, wie Wir eins sind».

Nach dem Gebet für jene, die Ihm in engster Weise angehören und gemäß der geistlichen Ordnung am nächsten standen, fleht Er für die andern, die Ihm ebenso angehören, aber ferner stehen, indem Er sagt: «Nicht allein für sie bitte Ich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an Mich glauben». Damit gibt Er den Vorstehern das Beispiel, nicht nur für die zu beten, die sich heute unter ihrer Obhut befinden, sondern für alle, die sie später aufnehmen werden, und, da das Institut nur ein Glied am Leib ist, auch für den gesamten Leib der Kirche, wie es Christus tut, indem Er den erhabensten Gegenstand seines Gebetes in die Worte fasst: «Damit sie alle eins seien, wie Du, Vater, in Mir bist und Ich in Dir, so sollen auch sie in Uns eins sein».

19. Jedem obliegt es somit, nach der Bitte für sich selbst auch für die ihm Anvertrauten zu beten; die Rechtheit verlangt es so. Doch wird er auch in diesem Gebet der Ordnung des göttlichen Willens folgen, was durch folgende Bemerkungen verdeutlicht wird.

20. Jeder weiß: Gottes Wille ist, dass er sich rette, Gott liebe und vollkommen sei wie der Vater im Himmel; ferner, dass es seiner Freiheit überlassen ist, mit der göttlichen Gnade mitwirkend sich wirksam zu retten. Wenn er so sich selber retten kann, falls er will, so vermag er nicht in gleicher Weise seinen Bruder zu retten, falls dessen Wille nicht zustimmt. Daher kann der Mensch gewiss sein, dass er in Bezug auf sein eigenes Heil erhört wird, sofern er mit der Gnade zusammenwirkt; er weiß aber nicht, ob er hinsichtlich des Heils der Brüder, für die er betet, erhört wird. *Deshalb soll erbedingt für sie beten*, das heißt letztlich alles Jenem unterwerfend, der niemand etwas schuldet und *von Ewigkeit* her die einen umsonst zur Herrlichkeit vorherbestimmt hat und von den andern in Anbetracht

ihrer Sünden die Verdammung vorherweiß¹⁶.

Also sollen sich die Gebete für unsere Brüder immerfort der Vorbestimmung der Erwählten einfügen, indem wir um nichts anderes bitten, als dass sich die beste, weiseste, heiligste und gerechteste Vorherbestimmung der Erwählten erfülle, wie sie von jeher vom besten und höchsten Sein bestimmt und gewollt ist, da kein größeres Gut verliehen werden kann, als was von jeher von unserem besten Gott gewollt worden ist. Das Gebet für unsere Brüder fasst sich somit in der Bitte zusammen, dass alle Erwählten ihre Erwählung verwirklichen nach dem Wohlgefallen des Vaters. Diese Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Wollen, worin die Regel jeder Güte besteht, hat uns Jesus Christus vorgelebt: «Nicht für die Welt», sagt er, «bete Ich, sondern für sie, die Du Mir gegeben hast, denn sie sind Dein», das heißt für jene, die Du zum ewigen Heil vorherbestimmt hast, indem Du sie von Mir forderst; für sie bitte Ich, nicht vorab, weil sie Mein sind, sondern weil sie Dein sind, das heißt, weil es Dir so gefällt. Ich bitte für sie in der Gnade Meiner grenzenlosen Liebe zu Dir.

Was die Kirchengebete angeht, die jeder zu beten verpflichtet ist, gilt es, sich mit dem Geist der Kirche zu vereinen und alle in diesen Gebeten enthaltenen Dinge in der schuldigen Ordnung zu erbitten, dazu sind wir schon durch unsere Pflicht eingefordert. Immerhin wird es hilfreich sein, sich die im vorliegenden aufgestellte Ordnung vor Augen zu halten. Aus ihr lassen sich zwei Hauptregeln ableiten, die kurz folgende sind:

1. *Regel:* Beim Beten für die andern versteht sich, dass vor allem für ihr ewiges Heil zu beten ist, nach dem Gesetz: «Was ihr von den andern Menschen erwartet, das tut auch ihnen» (Mt 7,12) und «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?» (Mt 16,26). Daher sollen irdische Dinge stets bedingt, mit Rücksicht auf die Güter der Seele erbetet werden.

2. *Regel:* Beim Gebet für das Wohlergehen einer oder mehrerer Seelen im Besondern versteht sich, dass einschlußweise für das

16. Vgl. das Geleitwort S. 14.

Wohlergehen des gesamten Leibes der Kirche zu beten ist, auf dass der Weinberg Christi seinem Herrn den höchsten Ertrag und jede Seele die reichlichste Frucht einbringe, denn darin besteht die Herrlichkeit des himmlischen Vaters, die Christus unablässig verfolgt: «Dadurch wird Mein Vater verherrlicht, dass ihr viele Frucht bringt und Meine Jünger werdet» (Jo 15,8). Und Christus sagt im Gleichnis vom Weinstock im selben Sinne, dass der Weingärtner ihn beschneidet, damit er mehr Frucht bringe (Jo 15,2).

21. An zweiter Stelle soll jeder darum beten, dass jede ihm zugewiesene Aufgabe, die dadurch mit der Standesaufgabe zusammenhängt, von Gott gesegnet werde, damit sie zu seinem Seelenheil, zur Verherrlichung Gottes und zur Förderung der andern wohlgehe. Er wird Licht und Kraft für sich erbitten, damit er diese Pflicht oder Aufgabe vollkommen ausführe und das Werk selbst in all seinen Umständen von Gottes Güte geschützt werde.

22. Ich sagte: «Damit sie zu seinem Seelenheil, zur Verherrlichung Gottes und zur Förderung der andern wohlgehe»: denn die geistliche Ordnung geht der materiellen und sichtbaren stets vor; kein irdisches Ding ist von irgendwelchem Wert, es sei denn Mittel zum eigenen Seelenheil und infolgedessen zu dem der andern und zur Verherrlichung Gottes. Daher gehört es sich, dass wir alles, worum wir von Amtswegen beten, bedingt erbitten, insoweit es nämlich zur Förderung unserer eigenen Rechtheit, der größeren Ehre Gottes und umfassenderen Rettung unserer Mitmenschen hilft.

23. An dritter Stelle muss jeder, sofern er Untergebener ist, für seine Vorgesetzten beten, vorab für den Papst und die ganze Leitung der universalen Kirche, dann für das Staatsoberhaupt und seine Regierung, in Anbetracht des bedeutenden Einflusses, den ein Fürst oder eine Regierung, wenn auch nur im Zeitlichen, auf das Wohlergehen der heiligen Kirche haben kann, wenn Gott sie erleuchtet und dazu bewegt, bei der Lenkung ihres Volkes treue Diener zu sein. Dann stufenweise für die übrigen Vorgesetzten, geistliche und welt-

liche, und für alle, von denen das Heil der eigenen Seele und die Wohlfahrt der Körperschaft abhängt, der er angehört, damit durch Gottes Hilfe ein jeder tue, was ein so hohes Ziel am besten fördert.

24. Hierbei sollen die Eltern vorangestellt werden, weil sie uns das Leben vermittelt haben und so zur Voraussetzung aller empfangenen geistlichen und leiblichen Güter geworden sind; dann kommen jene, denen wir bloß um zeitlicher Vorteile willen verpflichtet sind.

Im Folgenden erwägen wir nun die Dinge, die wir aufgrund der äußern Umstände vom Herrn erbitten sollen.

B. Was wir aufgrund der Äusseren umstände Geziemlich von Gott erbitten sollen

25. Zweierlei Umstände bestimmen unsere Gebete für den Nächsten : das geistliche Verhältnis und das natürliche Verhältnis oder Band, das uns mit ihm verbindet.

26. Was das *geistliche Band* angeht, ziemt es sich vorab für jene zu beten, die gegenwärtig mit uns zusammenbeten, denn durch das gemeinsame Gebet treten sie in engste geistliche Beziehung zu uns; vor Gott bilden sie ein einziges Herz, eine einzige Seele; eine einzige Stimme erhebt sich aus einem einzigen Leib zum Thron der Majestät. So betet der Priester sehr häufig beim heiligen Messopfer, etwa beim Offertorium: «Heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, nimm diese makellose Opfertgabe gnädiglich an. Dir, meinem lebendigen, wahren Gott, bringe ich, Dein unwürdiger Diener, sie dar für meine unzähligen Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten» (dies ist das Gebet für sich selbst), «ich opfere sie ferner auf für alle Umstehenden» (damit betet er für alle Mitbetenden) «und für alle Christgläubigen, Lebende und Verstorbene» (damit meint er jene, die zur Zeit in lockerer geistlicher Beziehung zu ihm stehen), «damit sie mir und ihnen zum Heile gereiche für das ewige Leben». Dieses Gebet geht ganz

darin auf, die Rechtheit und den aus ihr erwachsenden Segen zu erbitten.

27. Was uns zweitens zum Gebet für den Nächsten bewegen soll, ist seine Bitte um solches Gebet. Wir sollen infolgedessen für jene beten, die sich unserem Gebet empfehlen, und in ihrem Drängen einen Wink der Vorsehung erblicken, die Liebe an ihnen zu üben, indem wir einem berechtigten und guten Wunsche willfahren.

28. Außerdem gibt es, wie gesagt, auch ein *natiürliches Band*, das, wenn es der Vernunft entspricht, von der Gnade geheiligt wird und uns zum Gebet veranlassen soll. Dieses Band knüpft sich vor allem durch das *Mitleid*. Jede Regung des Mitleids wie auch jede andere vernunftgemäße Neigung der Natur dürfen wir als Antrieb der göttlichen Vorsehung betrachten, die Liebe am Mitmenschen zu üben, auch durch Gebet. All dies entspricht dem Beispiel Christi. Am Grab des Lazarus weinte und betete Er und erweckte ihn unter Danksagung von den Toten; dasselbe tat Er auch beim Anblick der Witwe von Naim, die über den Tod ihres Sohnes untröstlich war.

Solch zärtliches Mitleid, das uns Christus so oft vorgelebt hat, entspricht vornehmlich dem Geist unseres Instituts, und das ihm entspringende Gebet ist Ausdruck aufrichtiger und heiliger, Gott sehr wohlgefälliger Liebe. Und weil das Mitleidsgefühl am heftigsten vom Anblick sichtbarer zeitlicher Nöte geweckt wird, sollten wir darauf achten, dass es uns auf die rechte Art zum Gebet bewege: dass die Übel, auch die geringsten, von unsern Mitmenschen abgewendet werden, während überflüssige Dinge nicht ebenso zu verlangen sind, wonach wir gemäß der evangelischen Lehre und dem Beispiel Christi nicht begehren sollen.

29. Und wenn wir die Güter insgesamt in jeglicher Art erleben dürfen als gottgewollte Ausflüsse der Rechtheit, so wird doch mit dem Gebet um das Rechtsein in Wahrheit bereits schon die Fülle aller Güter erbeten.

C. Um was wir frei beten können

30. Jedes Gebet, sofern es nur offen oder verborgen nach der Ordnung verrichtet wird, ist immer eine heilige Tat und gehört zu den Taten des verborgenen Lebens, das wir mit dem Gesetz unseres Instituts zusammen aus freien Stücken auf uns genommen haben. Denn natürlich haben wir die Anregung zum Beten nicht von unseren Standesaufgaben und den äußern Anlässen her abzuwarten, daher stammt ja nur die nähere Bestimmung des Gebetsinhalts. Wo sich also das Gebet von innen her frei erhebt und sein Inhalt nicht von jenen zwei Anliegen bestimmt wird, welches ist dann die angemessene Ordnung der vom Herrn zu erbittenden Dinge?

31. Allgemein gibt es keine anderen Ordnungen als die zwei aufgezeigten. So darf der Regung des Heiligen Geistes, der «weht wo er will», immerdar und überaus sanft folgeleistet und entsprochen werden.

32. Unsere Wahl wird jedoch niemals fehlgehen, wenn sie in der notwendigen und grundlegenden Bitte verharrt, welcher Formel man sich dabei auch bediene, etwa jener, die das Wohl der gesamten Kirche zum Gegenstand hat. Diese Formel ist ausgezeichnet, sofern der Beter sich auch klarmacht, was er mit seinem Kirchengebet bezweckt, dass er nämlich gesamthaft und in der dargelegten Ordnung für alle besonderen Anliegen zu beten unternimmt und deshalb in diesem einzigen Gebet alle erdenklichen Gebete geordnet zusammenfasst. Ist nicht auch er ein Glied der Kirche?

Wenn er für die Kirche betet, tut er es ja auch für sich selbst und zwar eben in der Ordnung und Art, wie sich zu beten ziemt für sich selber; und er betet für alle übrigen, auch hier in der Ordnung, wie sie Gottes größere Ehre und Sein Wille erheischt und worauf das je größere Heil der Seelen beruht. So verrichten wir zum Beginn des Kanons der heiligen Messe ein universales Gebet, indem wir den himmlischen Vater anflehen, Er möge «die Gaben und Opfer annehmen, die vor allem für die katholische Kirche dargeboten wer-

den, damit Er Sich würdige, ihr den Frieden zu schenken, sie in der ganzen Welt zu behüten, zu einen und zu leiten, zusammen mit Seinem Knechte, dem Papst, mit dem Bischof und allen, die den katholischen und apostolischen Glauben bekennen». Und man bedenke, dass das gleiche Gebet, das wir für uns selber verrichten, wie es uns Christus aufgetragen hat, sich mit dem für die Gesamtkirche trifft, da wir Gott in der Mehrzahl als «Vater Unser» anreden, als unser aller Vater, die wir Christus einverleibt sind, als Vater aller Glieder der Kirche, mein Vater und der Vater aller meiner Brüder.

Diesem wesentlichen und grundlegenden Gebet, dem erhabensten und höchsten von allen, soll sich der freie Schwung unserer Herzen am häufigsten zuwenden.

Drei Fragen über das Gebet

1. Welche Personen von uns in erster Linie dem Herrn empfohlen werden sollen und ob sie Verwandte sind?

Ich antworte, dass wir nicht verpflichtet sind, für immer eine bestimmte Ordnung unter den Personen einzuhalten, die wir Gott empfehlen und daher in dieser Hinsicht keine Skrupeln haben sollen. Wenn also einer zuerst seine Verwandten empfiehlt, so tut er gut daran, sofern er es nur stets im Sinn der größeren Herrlichkeit tut.

Und wenn ein anderer zuerst die Diener der Kirche empfiehlt, von denen das Heil so vieler Seelen abhängt, und erst danach die Verwandten, so tut auch er gut daran, und die Verwandten werden darum nicht schlechter ausgehen, denn Gott wird vielleicht die Großmuth die-des Anbeters, der die Herrlichkeit und das Wachstum des göttlichen Reiches auf Erden den eigenen Verwandten vorzieht, mit umso reichlicherer Erhörung vergelten, auch zugunsten seiner Verwandten.

Doch ist festzuhalten, dass kein Grund besteht, solche Vergleiche anzustellen, und es in vielen Fällen besser ist, recht und schlicht zu beten, wie der Geist es eingibt; denn wenn wir den rechten Geist haben, dann ordnet Gott schon selber die Gegenstände unseres Gebetes, auch wenn wir es nicht tun oder dabei irren.

Ersehnen wir also vor allem die größere Herrlichkeit Jesu Christi, im übrigen seien wir nicht allzu tüftelig, und vermeiden wir Fragen, die die Liebe stören oder zu Spitzfindigkeiten führen könnten.

2. Ob die [auf S. 75] erwähnte Bedingtheit nicht zu seelischer Beunruhigung führen kann?

Nein, wenn sie richtig verstanden wird: denn dort wird gesagt,

dass *Gott alle heilig will, dass also für alle gebetet werden soll*. Die Bedingtheit wird hier nur beigelegt, um den Betern Beunruhigung zu ersparen; denn meinten sie, Christus habe der Fürbitte für andere sichere Erhörung verheißen und müssten sie dann sehen, dass zum Beispiel einer, für den gebetet wurde, unbußfertig stirbt, so könnte sie das verwirren oder ihren Glauben erschüttern und sie der Ergebenheit berauben. Darum ist es nötig, zu wissen, dass für das Heil anderer *stets mit Ergebenheit in den Willen Gottes gebetet werden soll*, der zuweilen um eines höheren Gutes willen nicht erhört; darum soll man sich schließlich dem göttlichen Willen gleichförmig machen, das die Regel all unsrer liebenden Zuneigung ist.

Dies schließt nicht aus, dass man mit gleichem, ja mit noch größerem Eifer beten soll, da der Herr sehr oft diesem Eifer nachgibt und ihn erhört, und solange ein Mensch lebt, kann er immer noch bekehrt werden: aber wenn uns offenbar würde, dass eine Person, für die wir gebetet haben, in der Sünde gestorben und verloren sei¹⁷, so sollten wir uns nicht beunruhigen oder Ärgernis nehmen, sondern die undurchschaubaren göttlichen Urteile anbeten und Gott gleicherweise loben.

Dies meint die angeführte Stelle. Und wenn einer betete, «Herr, gib, dass diese Seele unfehlbar gerettet wird, selbst wenn Deine größere Herrlichkeit das Gegenteil verlangte», dann wäre sein Gebet nicht gut, da der Mensch Gott nichts vorschreiben und Seiner größeren Herrlichkeit nichts vorziehen soll.

3. Wie sich die drei angeführten Normen aus dem Prinzip der Rechtheit herleiten?

Es ist selbstverständlich, dass christliche Rechtheit vor allem verlangt, dass die eigenen Standespflichten erfüllt werden: dass dies Wille Gottes ist, ist bekannt : und dies ist die erste Norm.

Sodann versteht es sich, dass wenn der göttliche Wille in irgendeiner anderen Weise erkannt wird, dieser erfüllt werden muss:

17. Eine Hypothese, über die die mittelalterliche Scholastik ohne jede biblische Grundlage nachgedacht hat, und die aufzustellen kein glaubender Christ auffordert ist. Vgl. dazu das Geleitwort S. 14.

und das ist die zweite Norm.

Zuletzt werden wir auch ohne dies, je eifriger wir zu dem uns von Christus bezeichneten Gut hinstreben, desto kraftvoller der Vollkommenheit entgegengehen: und dies ist die dritte Norm. Somit, mein Teuerster, bist Du zufriedengestellt: dient Gott in Schlichtheit und betet zu Ihm in der Geradheit eures Herzens, ohne übermäßig zu tüfteln, und Er wird euch unterweisen, erleuchten und trösten.

